Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

28. Jahrgang. Mai 1904. No. 5.

Predigt über Eph. 2, 19—22.

Wir glauben Eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen. Die Propheten, die von Christo geweissagt haben, zeugen auch von dem Reich des Gesalbten, das die ganze Erde umspannt. Die Apostel erinnern in ihren Briefen wiederholt die Christen, sonderlich die Christen aus den Heiden, an dieses Gnadenwerk Gottes, die Kirche aller Gläubigen, die aus allen Völkern und Zungen gesammelt wird. Sonderlich der Brief, aus welchem der verlesene Text genommen ist, der Epheserbrief, beschreibt die verborgene Herrlichkeit der Kirche. Da nennt St. Paulus die christliche Kirche, wie wir auch in unserem Texte lesen, Gottes Haus, einen heiligen Tempel, eine Behausung Gottes im Geist — Christus den Eckstein, der den ganzen Bau hält, und die Christen, die im Glauben sich auf Christum gründen, lebendige Bausteine. Oder die Kirche heißt der Leib Christi — Christus das Haupt, das Alles in Allem erfüllt, und die Christen, die im Glauben Christo anhangen, Glieder dieses Leibes. Oder die Kirche wird auch als die Braut des HErrn beschrieben, welche von Christo, dem Bräutigam, geliebt, gereinigt und geheiligt wird. Wir halten uns jetzt, indem wir das Bild der heiligen christlichen Kirche uns vor Augen malen, sonderlich an die Worte unsers Textes, doch so, daß wir zugleich auf ähnliche Stellen des Epheserbriefes Rücksicht nehmen. Auch diese Betrachtung, Geliebte, ist unserm Glauben dienlich. Der Artikel von der christlichen Kirche ist für die Christen sehr tröstlich. Wir wissen und erfahren es fort und fort, daß unser Glaube der Welt zuwider, gleichsam ein Fremdling auf Erden ist. Da muß es uns willkommen sein, zu hören, daß wir doch, Gott Lob, viele Glaubensgenossen hienieden haben, nah und fern, daß es auf Erden ein Volk der Gläubigen gibt, das sich täglich mehrt. Ja, es lebt auf Erden eine Gemeinde der Heiligen, die nicht von der Welt ist, sondern im Himmel ihr Bürgerrecht hat, es steht auf Erden ein Tempel Gottes, in dem Gott wohnt. Das ist uns aus der Schrift gewiß. Und der Apostel gibt nun auch uns zu bedenken, wie den ephesinischen Christen: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den

Heiligen, und Gottes Hausgenossen." Ja, auch wir haben Bürgerrecht in der Kirche Gottes, auch wir sind Gottes Hausgenossen. Das sollen wir nach Gottes Wort festiglich glauben. So wollen wir jetzt dem nachdenken:

Welche große Gnade und Wohlthat Gottes es ist, daß wir Glieder der heiligen christlichen Kirche sind.

1. Wir wollen diese Gnade und Wohlthat selbst recht erwägen und dann
2. darauf achten, wozu uns diese Gnade und Wohlthat verpflichtet.

1.

Es gibt eine Kirche Gottes, einen heiligen Tempel, ein Volk Gottes auf dieser Erde, auf dieser sündigen Erde. Das ist ein Wunderwerk und Gnadenwerk des HErrn. Ursprünglich war die Menschheit, das erste Menschenpaar ein Gefäß der Ehre Gottes, mit Preis und Schmuck gekrönt, eine Behausung Gottes im Geist. Gott wohnte in ihnen. Die Menschen haben dann selbst diese Ehre von sich geworfen. Die Sünde, der Teufel hat dieses herrliche Gebilde zerstört und in den Koth getreten. Die Menschheit ist nun ein Same schädlicher Kinder, ein boshafter Same. Die Welt ist unter den Teufel geknechtet, ja des Teufels Braut. Die Welt ist Gott entfremdet, ja eine Feindin Gottes, eine Rotte von Uebelthätern und Empörern. Darum liegt sie auch unter Gottes Fluch und Zorn. Aber siehe, nun hat Gott auf diesem Trümmerfeld, mitten in der Zerstörung einen neuen, heiligen Bau aufgeführt. Hier auf Erden, auf dieser sündigen, verfluchten Erde hat er einen Tempel errichtet, darin seine Ehre wohnt. Hier auf Erden sammelt er sich die Kirche, die ganze Christenheit. Und da liest er sich nicht etwa die Besten und Frömmsten von dem entarteten Geschlecht aus, etwa die von den Unreinen noch am wenigsten befleckt und verderbt sind. Nein, sie sind ja alle gleichermaßen untüchtig, zum Guten ganz verdorben, allzumal Gefäße der Schande und Unehre. Gerade aus der sündigen, verlorenen und verdammten Menschheit sammelt sich Gott die Christenheit, die Kirche. Gerade die Sünder, die Gottlosen baut er in diesen neuen, heiligen Tempel ein. Die Verworfenen nimmt er zu Bausteinen. Gleich die ersten Sünder auf Erden wurden die ersten Glieder der Kirche Gottes. In dem Geschlecht des gefallenen Adam hat Gott seinen Bau begonnen. Dann hat er sich Abraham erwählt, der ein Götzendiener war, wie seine Väter und Brüder, und hat sich aus Abrahams Samen, der auch böse und rebellisch war von Anfang an, ein Volk gesammelt, das wahre Israel. Und als dann die Kinder Abrahams mit diesem ihrem Vorrecht prahlten und stolz wurden, ist das Reich Gottes von ihnen genommen und den Heiden gegeben. Nun sind die Heiden, die erst Gäste und Fremdlinge waren, wie unser Text sagt, nahe herzugekommen und Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen geworden. Aber nicht die Weisen, Gewaltigen, Edlen von den Völkern hat Gott berufen, wie St. Paulus an einem andern Ort bemerkt, sondern das

Thörichte, Schwache, Unedle hat Gott erwählt. Und so führt er noch heute gerade Arme, Elende, arme Sünder, ja auch Vornehme unter den Sündern in sein Haus, seinen Tempel ein. Und so wächst dieser Bau, so lange es Sünder auf Erden gibt, so lange diese sündige Erde steht, und ist vollendet und bleibet in Ewigkeit, wenn diese Welt in Stücke bricht.

Das ist ein Werk der Gnade Gottes, ja der Gnade Gottes in Christo. JEsus Christus ist der Eckstein dieses Hauses, wie St. Paulus sagt, Christus, der Heiland und Erlöser der Welt. Aus Sündern sammelt Gott die Kirche. Aber freilich ist ja die Sünde ihm nicht angenehm. Er baut die Sünde nicht mit in seinen Tempel hinein. Die Sünde ist und bleibt ihm verhaßt. Eben darum hat er Christum zum Eckstein seiner Kirche gemacht, der die Sünde gesühnt, die Sünder ihm versöhnt, vor Gott angenehm gemacht hat. Gleich im Anfang, da die Sünde in die Welt gekommen war, hat Gott diesen Eckstein in die Erde gelegt, auf dem dann jener heilige Bau sich erheben sollte. Schon den ersten Menschen war die Verheißung vom Erlöser gegeben. Dann hat Gott in Abrahams Haus, in Zion, in Israel diesen köstlichen Stein eingelegt. Und als dann sein Sohn im Fleisch erschienen war und die Reinigung unserer Sünden gemacht hatte durch sich selbst, hat er, wie Paulus in unserem Textcapitel sagt, Frieden verkündigt den Nahen und Fernen. Und alle Sünder, die sich auf diesen Eckstein, diesen Felsen des Heils, gründen, die auf JEsum Christum bauen und trauen, alle, die an Christum glauben und je geglaubt haben und glauben werden, und zwar die von Herzen glauben, deren Seele in Christo wurzelt, das sind die Glieder der christlichen Kirche, das sind Bausteine, lebendige Bausteine in dem Tempel Gottes. Es heißt in unserem Text, daß dieser Bau wächset zu einem heiligen Tempel im HErrn. JEsus Christus, der der Eckstein ist, ist also zugleich das Haupt, das lebendige Haupt, das Alles in Allem bewegt und erfüllt, den ganzen Bau durchdringt, und alle, die in dem HErrn sind, leben und weben, die im lebendigen Glauben an Christo, dem Haupte, hangen und aus ihm Leben, Saft und Kraft ziehen, das sind die Glieder der christlichen Kirche, Glieder an dem Leibe Christi. Alle, die von diesem Namen, von JEsu Christo, nichts wissen mögen, alle, die nur mit dem Munde „HErr! HErr!" rufen, die Heuchler so gut, wie die offenbaren Ungläubigen, sind von diesem Bau ausgeschlossen. Wie von Christo, dem Haupt, so sind sie von seinem Leib, der christlichen Kirche, abgeschnitten. So ist's freilich ein unsichtbares Heiligthum, das auf dieser Erde emporwächst. Wir können lebendige und todte Glieder, wahre und falsche Christen nicht von einander unterscheiden. Der HErr allein kennt die Seinen. Wir können die Grenzen des Reiches Gottes nicht genau bezeichnen, Gottes Volk nicht zählen. Wir können den Menschen nicht an der Stirn ablesen, wie ihr Herz zu Christo steht. Aber doch, es ist ein großes Volk auf Erden vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, welches von Herzen bekennt, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Und die Gemeinde, die auf diesen Fels, Christum, ge-

gründet ist, wird auch von den Pforten der Hölle nicht überwältigt. Christus, der HErr, das Haupt, schützt seine Kirche, hält die Glieder seines Leibes, daß sie bleiben, in ihm bleiben und dereinst schauen, was sie jetzt glauben.

Die Kirche, deren Eckstein JEsus Christus ist, ist, wie wir weiter in unserem Texte hören, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten. Propheten und Apostel zeugen von Christo, und dieses Zeugniß ist ein unerschütterlicher Grund. Es ist für alle Zeiten in die Schrift niedergelegt. Der Glaube der Christen, die Gemeinde der Gläubigen stützt sich auf das geschriebene Wort. Dieses Wort der Propheten und Apostel, das Zeugniß von Christo, ist aber fort und fort in Fluß und Bewegung. Die Propheten und Apostel haben selbst gepredigt und Juden und Heiden Christum verkündigt. Das Wort der Apostel und Propheten ist im Mund aller Prediger, ja, im Mund aller Christen, die selber schon zur Erkenntniß Christi gekommen sind. Durch eben dieses Wort, durch die Verheißung vom Messias, durch das Evangelium von Christo ist die Christenheit gesammelt worden und wird sie gesammelt. Die Kirche ist unsichtbar, Gott allein bekannt, aber sie hat ein sichtbares, und zwar untrügliches Kennzeichen, das Wort der Apostel und Propheten, Wort und Sacrament. Wo das Wort Gottes, das Evangelium von Christo erschallt, da ist gewißlich Gottes Volk, eine Gemeinde von Heiligen, Gläubigen. Denn Gottes Wort hat die Verheißung, daß es nie leer wieder zurückkommen, sondern das ausrichten soll, wozu es entsandt ist. In dem Wort, in der Predigt wirkt der Heilige Geist, darum ist's lebendig und kräftig zur Pflanzung und Erbauung der Kirche.

Die christliche Kirche heißt in unserem Text eine Behausung Gottes im Geist. Der Geist Gottes, der Geist JEsu Christi ist es, der die Sünder aus der Welt zu Christo, zu Gott führt und damit als lebendige Bausteine in den heiligen Bau der Kirche einfügt. Er wirkt in denen, die das Wort der Propheten und Apostel hören, den Glauben, wo und wann er will. Er senkt das Wort wie einen Haken in die Herzen der Sünder und zieht sie also aus dem entarteten Geschlecht dieser Zeit in die Gemeinschaft Christi, in die Gemeinschaft Gottes und damit in die Gemeinde der Heiligen. Er heiligt die Sünder, und reinigt sie von ihrem Unflath, und macht sie zu Gefäßen der Ehren. Er bereitet die harten, steinernen Herzen zu lebendigen Bausteinen in Gottes heiligem Tempel. Durch seinen Heiligen Geist ziert und schmückt Christus die Gemeinde, seine Braut, und kleidet sie in seine Tugenden, Liebe, Geduld, Sanftmuth, Keuschheit, Wahrheit, Gerechtigkeit. So ist die Christenheit, diese Schöpfung, dieses edle Werk des Heiligen Geistes, eine Behausung Gottes im Geist. Der Geist aus der Höhe wohnt und wirkt darin. Und durch den Geist wohnt und thront Gott selbst mitten unter seinem Volk. Die Gemeinde der gläubigen, geheiligten Christen ist eine Stätte, da Gottes Ehre wohnt. Und der Geist Gottes stärkt die Kirche und erhält sie im rechten einigen Glauben, wenn die Welt ihr wieder den Schmuck rauben will, damit sie von Gott geziert ist, und hilft ihr zum letzten, vollendeten Sieg, aus dem Streit zur Herrlichkeit.

Das ist die Würde der Kirche JEsu Christi. Das ist das Gnaden- und Wunderwerk, welches Gott in dieser Sünderwelt ausrichtet. Und nun sollen und wollen wir die Anwendung auf uns selber machen. Wir wollen die Gnade und Wohlthat recht erkennen, daß wir auch Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen sind, Glieder der Einen heiligen christlichen Kirche. Wir sollen nicht daran zweifeln, daß das Heiligthum Gottes auch an diesem unserem Ort eine Stätte hat, daß auch hier unter uns dieser heilige Bau aufgeführt wird. Wir haben und hören ja Gottes Wort, das Wort der Apostel und Propheten, das Zeugniß von Christo. Das ist ein untrügliches Wahrzeichen der Kirche Gottes. Durch die Predigt des Evangeliums werden auch hier immer neue Bausteine in den Tempel Gottes eingefügt und die darinnen sind, gefestigt, gegründet, vollbereitet. Christus hat gewißlich auch hier eine Heerde, die seine Stimme hört. Freilich ist's eine unleugbare Thatsache, daß allenthalben der wahren Kirche Gottes Heuchler untermenget sind. Das ist wohl eine Wahrheit, die dem Herzen bange macht, daß eine christliche Gemeinde auch solche Glieder in sich schließt, die nicht Glieder am Leibe Christi sind, verworfene Steine. Doch wem davor bange ist, daß er seinem Gott und Heiland nur nicht heuchele, wem vor Heuchelei graut und wer sich nur aufrichtig darnach sehnet, daß er vor Gott als lebendiges Glied am Leib Christi, als lebendiger Baustein in seinem heiligen Tempel erfunden werde, der soll nicht zweifeln, daß er ein wahres Glied der Kirche Gottes sei. Denn solches aufrichtige Begehr und Verlangen nach der Bürgerschaft im Himmelreich ist ja nichts Anderes als Glaube, Glaube, der seine Wurzeln und Saugadern nach Christo, dem Eckstein, dem Fels des Heils, ausstreckt, Glaube, der sich nach Christo dem Haupte ausstreckt und den HErrn umfängt. Das Verlangen und Seufzen der Heiligen ist Regung des heiligen guten Gottesgeistes. Und wer da glaubt und in wem der Heilige Geist noch etwas wirkt, der ist gewißlich ein wahres Glied der Einen heiligen christlichen Kirche. Gewißlich, auch an diesem Ort ist Gottes Haus, eine Behausung Gottes im Geist. Ach, und wenn auch noch mancher Schaden in die Augen fällt, manches schief und krumm ist und Christi Braut noch von allerlei Flecken und Runzeln entstellt wird, so gewahrt man doch auch in vielen Stücken, auch im Verborgenen, oft auch, wo man es nicht denkt und ahnt, Früchte und Werke des Heiligen Geistes. So sollen wir Gott um diese Gnade preisen, daß wir Bürger geworden sind mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.

2.

Und wozu diese Gnade und Wohlthat Gottes uns verpflichtet, wollen wir zum Schluß noch in Kürze bedenken. Wir wollen ja solche Gnade nicht vergeblich empfangen. Durch des HErrn Gnade sind wir, auch wir mit erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, auf Christum, den Eckstein, gesetzt. Es heißt nun aber auch in unserem Text, daß wir erbauet werden, das heißt, fort und fort auf dem Grund erbauet werden, auf den wir einmal

gesetzt sind. Daraus fließt die Mahnung, welche der Apostel im weiteren Verlauf dieses Briefes an die Christen, die wahren Glieder der Kirche richtet, daß sie nun auch festhalten an Christo, dem Haupt, von diesem Grund nicht weichen, und in allen Stücken in ihm wachsen. Wir sind ja nicht mehr harte, todte Steine, sondern lebendige Bausteine. Wir haben Leben in uns, werden vom Geist Gottes bewegt und getrieben. Und so regt und bewegt sich nun auch in den Christen der neue Wille und wurzelt immer tiefer in den Grund ein, in Christum, in das prophetische und apostolische Wort. Täglich wollen wir darin graben, und uns immer fester gründen.

Die Kirche ist ein heiliger Tempel in dem HErrn, und wir sind Bürger mit den Heiligen. Die Gemeinde der Heiligen ist von der Welt der Gottlosen abgesondert, sie unterscheidet sich und soll sich von dem unartigen Geschlecht dieser Zeit unterscheiden. So wollen wir auch, wozu uns der Apostel in eben diesem Brief ermahnt, würdiglich wandeln unserem Beruf, in der Heiligung, in Wahrheit und Gerechtigkeit, und in der Liebe. Wir sind durch des HErrn Gnade aus unwerthen Gefäßen Gefäße der Ehre Gottes geworden, Edelsteine und Zierrath in seinem heiligen Tempel. So wollen wir auch dieses unser Licht leuchten lassen vor den Leuten und als Kinder des Lichts in diesem unschlachtigen Geschlecht wandeln.

St. Paulus sagt in unserem Text, daß der ganze Bau in einander gefüget sei. Alle einzelnen Theile, alle einzelnen Steine sind wohl an und in einander gefüget. So folget daraus, daß eins in das andere sich füge und schicke, daß jedes Glied zu des ganzen Leibes Besserung wirksam sei, eines dem andern Handreichung thue, wie der Apostel des Weiteren in diesem Brief auseinandersetzt. Wir sind ja lebendige Bausteine und damit gefügige, brauchbare Werkzeuge in der Hand des HErrn. So sollen und wollen wir mit bauen an diesem heiligen Bau, und Einer den Andern erbauen und bessern helfen. Der Bau, der Leib Christi, wächset noch in dieser Zeit, wie unser Text sagt. Und es ist nun eine heilige Pflicht aller Bürger im Himmelreich, aller Heiligen Gottes, für die Ausbreitung des Gnadenreiches Sorge zu tragen. Der HErr allein und sein Geist kann aus Steinen sich Kinder erwecken, rohe, todte Steine als lebendige Bausteine in den heiligen Tempel einfügen. Aber er thut's durch das Zeugniß, Lehre, Wort, durch den Dienst der Kirche, der Christen. So sei jeder seinem Nächsten zum Dienst bereit, und führe Fremde herzu, die jetzt noch Gäste, Fremdlinge, wohl Feinde sind, daß sie auch mit uns Bürger und Gottes Hausgenossen werden. Wenn dann durch den Dienst der Kirche, der Christen der letzte Stein eingefügt, wenn der Bau vollendet ist, wenn diese Welt in Trümmer zerfällt, dann wird auch der Schuppen von unsern Augen fallen und wir werden die heilige Stadt Gottes, das neue Jerusalem, als eine schön geschmückte Braut, in ihrer vollendeten Schöne vor uns sehen und Jerusalems Freude und Ehre wird dann unsere Freude und Ehre sein. Dazu helfe uns Gott in Gnaden! Amen. G. St.

Kirchweihpredigt.

Luc. 11, 28.

In Christo JEsu herzlich geliebte Festgenossen!

Im 10. Capitel des Evangeliums St. Lucä lesen wir eine wunderliebliche Geschichte. Da wird uns nämlich erzählt: Als einst der HErr JEsus wandelte, kam er in einen Markt. Da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und weil sie den HErrn JEsum lieb hatte, machte sie sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Sie wollte ihren lieben Meister mit Speise und Trank erquicken und es ihm in ihrem Hause recht angenehm machen. — Diese Martha aber hatte eine Schwester, die hieß Maria. Und was that diese, sobald sich JEsus in ihrem Hause niedergelassen hatte? Sie setzte sich zu JEsu Füßen und hörte seiner Rede zu. Das wollte aber der Martha gar nicht gefallen; sie meinte, die Hauptsache sei jetzt, dem HErrn zu dienen und recht aufzuwarten. Und in dieser Meinung tritt sie endlich zu JEsu und spricht zu ihm: „HErr, fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässet alleine dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife.“ Aber was antwortet der HErr? Spricht er etwa: Das ist aber auch wahr; Maria, geh hin und hilf der Schwester; das ist jetzt das Wichtigste; zum Hören meiner Rede ist nachher immer noch Zeit? Nein! Er spricht vielmehr: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; Eines aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählet; das soll nicht von ihr genommen werden.“ — Merkwürdig! Anstatt die Maria zu tadeln, lobt sie der HErr und erklärt: Daß die Maria mein Wort lieb hat und das Hören desselben allem andern vorzieht, das ist recht; das ist besser als alles leibliche Dienen; ja, das ist das Eine, das noth ist; sie hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden. Wer mein Wort über alles liebt und, wenn er es hören kann, alles andere stehen und liegen läßt, das ist ein glücklicher und seliger Mensch in Zeit und Ewigkeit. Das merk dir, liebe Martha, und meine ja nicht, daß es noch etwas Besseres, Wichtigeres und Nöthigeres in der Welt gäbe als das gläubige Hören und Lernen meines Worts. Daß du mir gerne dienst, ist ja schön und gut, aber daß du dein Dienen über das gläubige Hören meiner Rede setzt, das ist mir gar nicht lieb, das ist grundverkehrt, das heißt die Hauptsache zur Nebensache machen.

Nun, meine theuren Festgenossen, insonderheit ihr lieben Glieder und Gäste dieser Gemeinde, Gott hat euch ein prächtiges Gotteshaus geschenkt. Und daß ihr euch heute, am Einweihungstage, darüber von Herzen freut und laute Dank- und Jubellieder zu Gottes Thron emporsendet, das ist gewißlich recht und wohlgethan. Aber was wird nun wohl die Hauptsache sein, die ihr zu thun habt, damit euch euer neues schönes Gotteshaus eine reiche Segensstätte werde für Zeit und Ewigkeit? Antwort: Die Hauptsache ist,

daß ihr JEsu Wort lieb behaltet und daß ihr, so oft dasselbe hier verkündigt wird, kommt und euch, wie einst Maria that, zu JEsu Füßen setzet und mit Demuth, Andacht und Glauben seiner Rede aus dem Munde eures Seelsorgers zuhört; denn von seinen rechten Dienern, die nur sein Wort predigen, sagt der Heiland selbst: „Wer euch höret, der höret mich." Und wenn ihr dies thut, dann wird euch allezeit gelten das Wort unsers Heilandes, das ich zum Text meiner Kirchweihpredigt erwählt habe und das ich jetzt mit unaustilgbarer Schrift in eure Herzen schreiben möchte: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren." — So laßt mich euch denn jetzt unter Gottes gnädigem Beistand mit Wenigem zeigen:

Wie glücklich und selig ihr sein werdet, wenn ihr JEsu Wort lieb behaltet und es auch in eurem neuen Gotteshause gerne hört und lernt.

Denn dann werdet ihr

1. im rechten Glauben bleiben,
2. gottselig leben und
3. auch fröhlich und selig sterben.

1.

Ihr wißt es, meine theuren Brüder und Schwestern, aus Gottes Wort, und es wird euch auch immer und immer wieder gepredigt, daß unser zeitliches und ewiges Glück hauptsächlich davon abhängt, daß wir im rechten, wahren Glauben bleiben. Denn wodurch wird doch ein Mensch, ein Sünder, vor Gott gerecht, erlangt Vergebung der Sünden und die Seligkeit? Wodurch sonst, als durch den Glauben allein?

Es gibt zwar — leider Gottes! — viele Leute, die in dem Wahn stehen, sie könnten in ihrer eigenen Tugend und Gerechtigkeit vor Gott bestehen und sich mit ihren eigenen Werken den Himmel und die Seligkeit verdienen. Aber das ist die größte Thorheit von der Welt! Wir sind ja allzumal Sünder. Kommen doch alle Menschen nach dem beweinenswerthen Sündenfall schon als geistlich Blinde, in Sünden Todte, ja, als Gottes Feinde auf die Welt, so daß sie nichts vom Geiste Gottes vernehmen, das Dichten ihres Herzens böse und ihr fleischlicher Sinn Feindschaft wider Gott ist. Und was können denn solche arme Menschen wirklich Gutes thun? Nichts, rein gar nichts! Sie sind allesammt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer. Aus ihrem erbsündlich verderbten Herzen kommen nur arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung und alles andere Böse, das genannt werden mag; hingegen von der wahren Liebe zu Gott und dem Nächsten findet sich bei ihnen auch nicht das geringste Fünklein. So kann kein Mensch von Natur auch nur das kleinste Tüttelchen von Gottes Gesetz erfüllen. — Und womit will er denn seine Sündenschuld bei Gott bezahlen? Er hat ja nichts als Sünde! Man kann doch nicht Schulden mit Schulden bezahlen!? Und wie es mit den wirklich guten Werken der

wahren, wiedergeborenen Christen steht, das wißt ihr auch. Sie sind noch sehr unvollkommen, mit allerlei Sünden befleckt, so daß auch die Christen, auf sich selbst und ihre Werke blickend, mit dem Psalmisten seufzen müssen: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Und daß die Christen mit ihren unvollkommenen guten Werken ihre Sündenschuld bei Gott tilgen könnten, daran ist gar nicht zu denken.

Nein; es gibt nur Einen Weg, auf dem wir gefallenen Menschen, wir Sünder, vor Gott gerecht und selig und somit zeitlich und ewig glücklich sein können, und das ist der Weg des Glaubens an unsern lieben HErrn JEsum Christum. Denn Christus allein hat mit seinem allerheiligsten und vollkommenen Gehorsam das göttliche Gesetz für uns erfüllt und mit seinem theuren Gottesblut unsere und der ganzen Welt Sündenschuld bezahlt und getilgt. Und wenn wir nun an ihn *glauben*, uns dessen allein freuen und trösten, was er für uns gethan und gelitten hat, dann rechnet uns Gott unsere Sünden nicht mehr zu, sondern erklärt uns um Christi willen für gerecht und nimmt uns endlich aus Gnaden, frei und umsonst, in den Himmel. Darum glücklich und selig seid ihr, die ihr im rechten Glauben steht!

Aber nun bedenkt: Dieser allein vor Gott gerecht und selig machende Glaube an Christum kann nur so lange in euren Herzen wohnen, solange ihr JEsu Wort lieb behaltet und es gerne hört und lernt. Mit der Liebe zu JEsu Wort fällt auch der Glaube an JEsum dahin. Denn das Wort JEsu, das liebe Evangelium, ist ja der einzige Same, aus dem die himmlische Pflanze des Glaubens an JEsum hervorwächst und durch den sie auch allein erhalten wird.

Daß so viele, die einst ebenso glücklich und selig waren, wie ihr heute seid, den Glauben und damit alles verloren haben und nun wieder, mit ihren Sünden, dem Fluch des Gesetzes und dem Zorne Gottes beladen, dem ewigen Unglück entgegengehen, das kommt daher, daß sie JEsu Wort nicht lieb behalten haben und es nicht mehr gerne hören und lernen. Sie haben es sich vom Teufel, von der Welt und ihrem eigenen bösen Fleische einreden lassen, es gebe noch etwas Besseres, Nöthigeres und Wichtigeres in dieser Welt als JEsu Wort und das gläubige Hören und Lernen desselben. Arme, betrogene Menschen!

O laßt ihr euch nicht auch betrügen! Behaltet Gottes Wort lieb! Kommt fleißig und regelmäßig in dies euer neues schönes Gotteshaus, setzt euch hier, wie einst Maria, in Demuth und Andacht zu eures lieben Heilandes Füßen und laßt euch das gläubige Hören und Lernen seines Wortes über alles gehen! Dann werdet ihr im rechten Glauben bleiben und in diesem Glauben glückliche und selige Menschen sein; denn „*selig sind*“, sagt der Heiland, „*die das Wort Gottes hören und bewahren*“.

Dann werdet ihr aber auch *gottselig leben*. Und dies bedenket zweitens.

2.

So gewiß es ist und bleibt, meine theuren Freunde, daß auch das allerfrömmste Leben uns nicht in den Himmel bringt, sondern allein der Glaube an unsern lieben HErrn JEsum Christum, so ist doch an einem gottseligen Wandel unendlich viel gelegen. Er ist ja eine nothwendige Frucht des rechten Glaubens. Wie ein guter Baum gepflanzt wird, nicht damit er das Land hindere oder gar Dornen und Disteln trage, sondern damit er gute Früchte bringe, so sind gläubige Christen Bäume der Gerechtigkeit, von Gott gepflanzt an den Wasserbächen seiner Gnade in Christo JEsu, damit sie gute Früchte bringen; sie sind Gottes Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, daß sie darinnen wandeln sollen. Wie man ein Licht anzündet, nicht um es unter den Scheffel, sondern um es auf einen Leuchter zu stellen, damit es leuchte allen, die im Hause sind, so sollen wir Christen das himmlische Licht des Glaubens, das Gottes Geist durch JEsu Wort in unsern Herzen angezündet hat, leuchten lassen durch einen gottseligen Wandel, daß die Leute unsere guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen. Nicht nur mit Worten, sondern gerade auch mit einem frommen Leben in guten Werken sollen wir die unverdiente Gnade Gottes rühmen und preisen, die uns widerfahren ist. Wie man es an den Früchten erkennen kann, was ein guter Baum ist, so sollen es die Leute an dem täglichen Leben und Wandel sehen können, was rechte Christen sind. Ja, ist jemand wirklich vor Gott gerecht durch den Glauben an Christum, so wird er auch Früchte der Gerechtigkeit bringen; ist jemand wirklich Gottes Kind durch den Glauben an Christum, so wird er auch seines himmlischen Vaters Art haben; und wie der Vater im Himmel seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und über die Guten und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, so wird auch ein Kind Gottes, ein rechter Christ, lieben seine Feinde, segnen, die ihm fluchen, wohlthun denen, die ihn hassen, und bitten für die, so ihn beleidigen und verfolgen; ja, er wird Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen; was aber Gottes Augen hassen, das wird er fliehen und lassen, soviel ihm immer möglich ist.

Dies alles aber wird ein Christ nur dann thun und darin immer völliger werden, wenn er eben Gottes Wort lieb behält und es gerne hört und lernt. Denn das Wort Gottes allein ist unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege; es allein zeigt uns, wie wir sollen wandeln und Gott gefallen; es sagt uns, was Sünden und was gute Werke sind; es offenbart uns auch, was wir von der glaublosen Welt und ihrer Lust, ihrem Wesen und Treiben zu halten haben und was für ein Ende die Welt mit ihrer Augenlust und Fleischeslust und mit ihrem hoffärtigen Leben nehmen wird, und was von dem Christenthum solcher Leute zu halten sei, die sich der Welt gleichstellen und sitzen, wo die Spötter sitzen. Das Wort Gottes ist aber auch die einzige Waffe, womit wir uns wider die Anfechtungen des Teufels, die Versuchungen der Welt und die Einflüsterungen unsers eigenen bösen Herzens

wehren und sie siegreich überwinden können. Das Wort Gottes allein gibt uns auch Lust und Kraft, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, unser eigen Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, wie es Christen und Kindern Gottes geziemt.

Daß so viele, die einst den schmalen Weg der Gottseligkeit wandelten und darauf glücklich und selig waren, diesen Weg verlassen haben und nun mit dem großen Haufen die breite Sündenstraße wandeln, auf Tanzböden, in Theatern, in Turn- und Logenhallen, bei Saufgelagen und Gott weiß wo sonst noch Leib und Seele mit Sünde und Schande beflecken und bei dem allen doch kein wahres Vergnügen erjagen, sondern wohl mitten in ihren sündlichen Vergnügungen von Selbstmordgedanken verfolgt und gefoltert werden — das alles hat seine Ursache darin: sie haben JEsu Wort nicht lieb behalten und haben aufgehört, es gerne zu hören und zu lernen. Es wurde ihnen, etwa bald nach ihrer Confirmation, von diesem oder jenem sogenannten Freunde, vielleicht auch von einem erwachsenen weltlichgesinnten Bruder oder einer abgefallenen Schwester oder wohl gar von den eigenen unchristlichen Eltern gesagt: JEsu Wort sei zu streng; wenn sie darnach leben wollten, dann könnten sie nicht glücklich sein und ihr schönes Leben genießen. Und diese Teufelslüge glaubten sie! Jetzt haben sie es vielleicht schon längst eingesehen, daß es der verlorene Sohn unter der Zucht des väterlichen Hauses doch viel besser hatte als in der Fremde bei den Säuen; sie haben vielleicht auch schon manche bittere Träber essen müssen und dabei gedacht: Ach, es ist doch mit all den vielgerühmten Freuden dieser Welt nichts als ein jammervoller Betrug; ach, wärest du doch wieder so glücklich und selig wie dazumal, da du JEsu Wort lieb hattest, bei Gott in Gnaden standest und gerne nach seinem Worte wandeltest! Aber jetzt hält sie der Teufel damit fest, daß er ihnen sagt: Was würden deine Freunde und Kameraden von dir denken, wenn du sie jetzt verließest und wieder zu JEsu und zu seinem Worte zurückkehrtest? Sie würden dich ja auslachen, mit Fingern auf dich zeigen, dich einen Feigling, Heuchler und wer weiß was sonst noch nennen! Und was würden auch viele Kirchenleute sagen, wenn du wieder zur Kirche und zum Abendmahl gehen und ein anderes Leben anfangen würdest? Sie würden ja darüber murren und dir wie einem Aussätzigen aus dem Wege gehen und sagen: Mit dem, mit der wollen wir nichts zu thun haben! — Daß aber der HErr JEsus diese Unglücklichen, wenn sie umkehrten, wie einst der Vater seinen verlorenen Sohn, trotz alles Murrens selbstgerechter Pharisäer, in seine Heilandsarme schließen, an sein Heilandsherz drücken, ihnen alle ihre Sünden vergeben und sie wieder so glücklich und selig machen würde wie ehedem, und daß sie mit ihrer bußfertigen Umkehr den rechten Kindern Gottes in der Gemeinde, ja, allen Engeln Gottes im Himmel eine große, selige Freude bereiten würden: davon sagt ihnen der Teufel natürlich nichts.

O darum, meine theuren Brüder und Schwestern, ihr Alten und ihr Jungen, behaltet JEsu Wort lieb und kommt fleißig und regelmäßig in dies euer Gotteshaus, wo euch JEsu Wort rein und lauter gepredigt wird, und hört und lernt es gerne und bewahrt es in einem feinen guten Herzen, so wird es euch nicht nur im rechten Glauben, sondern auch in einem gottseligen Leben erhalten; und dann werdet ihr allezeit eurem himmlischen Vater eine Ehre, dieser Gemeinde Gottes eine Zierde und eurem lieben Heiland und seinen heiligen Engeln eine Freude sein. Und wer will dann sagen, daß ihr nicht glückliche und selige Menschen wäret? „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren", sagt der Heiland.

3.

Doch, meine Liebsten, zum Schluß noch eins. Wie glücklich und selig ihr sein werdet, wenn ihr JEsu Wort lieb behaltet und es auch in eurem neuen Gotteshause gerne hört und lernt, das wird sich erst dann recht zeigen, wenn es zum Sterben geht; denn dann werdet ihr auch fröhlich und selig sterben.

Wundert euch nicht, daß ich euch heute, wo sich alles freut, ja, wo beim Anblick eures prächtigen neuen Gotteshauses vielleicht manche Freudenthräne rinnt und wo ihr alle frisch und gesund und zum Theil mit rosigen Wangen und frohem Lebensmuth hier erschienen seid und euch freut mit den Fröhlichen — verwundert euch nicht, daß ich euch gerade heute auch ans Sterben erinnere. Weiß Gott, meine Freunde, wie bald kann es geschehen, daß vor diesem Altare ein Sarg steht, daß Trauerlieder gesungen und eine Leichenpredigt gehalten wird und daß ihr dann weint mit den Weinenden. Und wenn dann die Trauerversammlung feuchten Auges am Sarge vorübergeht, so heißt es: O wer hätte das gedacht! Am Kirchweihfeste noch gesund und fröhlich, und nun schon im Sarg!

Und wenn das auch nicht so bald geschieht, so kann doch der nicht wahrhaft glücklich und fröhlich sein, der nicht allezeit zum Sterben bereit ist. Nur der kann dieses Leben mit seinen gottgeschenkten Gütern und unschuldigen Freuden wahrhaft genießen, der mit dem Dichter sagen kann:

So komm mein End heut oder morgen,
Ich weiß, daß mir's mit JEsu glückt;
Ich bin und bleib in seinen Sorgen,
Mit seinem Blut schön ausgeschmückt,

und mit Paulo: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn." An einem seligen Ende ist doch alles gelegen. Hier heißt es mit Recht: Ende gut, alles gut. Darum bitten ja auch alle Kinder Gottes, daß Gott ihnen, wenn ihr Stündlein kommt, ein seliges Ende bescheere und sie mit Gnaden von diesem Jammerthale zu sich nehme in den Himmel. Und ist das nicht auch euer Wunsch und Gebet, ihr werthen Väter und Mütter, ihr theuren Jünglinge und Jungfrauen und ihr lieben Kinder? O gewiß! Wie könnte ich daran zweifeln?

Nun seht, meine herzlich Geliebten, ein seliges Ende könnt ihr aber nur dann erwarten, wenn ihr JEsu Wort lieb behaltet und es gerne hört und lernt. Denn JEsu Wort ist die einzige Hülfe und Arznei wider den Tod und dessen Schrecken. In seinem Wort, das fester steht als Himmel und Erde, gibt uns der allmächtige Heiland die Versicherung: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben", ja, „der hat das ewige Leben" und „wird den Tod nicht sehen ewiglich". Das ist die rechte, wahre „Lebensversicherung", die mit allem Gold und Silber dieser Erde nicht zu bezahlen ist; diese Versicherung ist auf Gottes des Vaters ewige Liebe zu uns Sündern gegründet, durch Gottes des Sohnes Blut, Tod und Auferstehung erworben und versiegelt und durch Gottes des Heiligen Geistes Eingebung aufgezeichnet, und wer diese Versicherung im Glauben annimmt und treu bewahrt bis ans Ende, der kann sich getrost und fröhlich zum Todesschlafe niederlegen und mit den Worten Hiobs seine Augen schließen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken; und ich werde mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder" — oder mit den Worten Pauli: „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen."

Wie, wollt ihr nicht einst so fröhlich und selig sterben? O gewiß! Wohlan, so bleibt bei JEsu und behaltet sein Wort lieb; kommt und hört und lernt es gerne, so oft es hier in eurem neuen Gotteshause gepredigt werden wird; so werdet ihr im rechten Glauben bleiben, diesen Glauben mit einem gottseligen Wandel zieren und endlich, wenn euer Stündlein kommt, in JEsu Arm und Schooß fröhlich und selig einschlafen zum ewigen Leben. Das ist gewißlich wahr! Denn „*selig sind*", sagt der Heiland, „*die das Wort Gottes hören und bewahren*".

Dir aber, herzliebster JEsu, du treuer Heiland, du Anfänger und Vollender des Glaubens, dir befehlen wir uns mit Leib und Seele ganz und gar und bitten dich:

Bleib du uns auf dieser Erden
Nahe, bis der Tag sich neigt,
Wenn es einst will Abend werden
Und die Nacht hernieder steigt,
Wenn das Aug wird dunkler, trüber,
Dann erleuchte unsern Geist,
Daß wir fröhlich ziehn hinüber,
Wie man in die Heimath reist.

Amen! Amen. D. L. H.

Leichenrede.

Röm. 8, 33. 34. 38. 39.

(Gehalten am Sarge einer vom Schlag gerührten und todt aufgefundenen Wittwe.)

In dem HErrn JEsu herzlich geliebte Trauerversammlung, insonderheit ihr lieben Leidtragenden!

Es ist gewiß nicht Einer unter uns, den nicht die Kunde von dem plötzlichen Todesfall, der die Ursache unserer jetzigen Versammlung in unserm Gotteshause ist, aufs tiefste erschüttert hätte. Auch ist gewiß nicht Einer unter uns, der nicht euren Schmerz aufs tiefste mit euch fühlte. Nachdem ihr erst vor wenigen Monaten euren lieben Vater habt zu Grabe tragen müssen, müßt ihr nun auch eurer geliebten Mutter denselben letzten Dienst erweisen. Während ihr aber den Vater in seiner letzten schweren Krankheit in herzlicher Liebe pflegen konntet, ist euch solches bei der Mutter nicht vergönnt gewesen. Ja, das ist es gerade, was euren Schmerz an ihrem Sarg so groß macht, daß keins von euch ihr in ihrem Todeskampfe liebend zur Seite stehen konnte. Gewiß, niemand verdenkt es euch, daß ihr da weint und klagt. Aber, ihr Lieben, vergeßt in dieser eurer Traurigkeit nun auch ja nicht, daß Gott, der HErr des Lebens und des Todes, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dach und kein Haar von unserm Haupt fällt, auch dies also gefügt hat, und daß er auch hierbei nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides, wie über eure entschlafene Mutter, so auch über euch gehabt hat. Könnt ihr dieselben gleich jetzt nicht völlig durchschauen, jener große Tag wird's euch klar machen; da werdet ihr gerade auch für das, was euch jetzt so schmerzt, sammt eurer entschlafenen Mutter ihn loben und preisen. Denn, ihr Lieben, das haltet ja recht fest zu eurem Trost: So wenig wie zuvor am Sarg eures lieben Vaters, ebensowenig habt ihr nun auch am Sarg eurer geliebten Mutter Ursache zu trauern „wie die Heiden, die keine Hoffnung haben". Wohl bitten wir in unserm allgemeinen Buß- und Bittgebet: „Vor böſem, schnellem Tod behüt uns, lieber HErre Gott." Aber nicht jeder schnelle, plötzliche Tod ist deshalb auch schon ein böser, schrecklicher Tod. Für die Ungläubigen freilich und für solche „Christen", die die Furcht des HErrn aus den Augen setzen, auf bösen Wegen wandeln und dabei schnell und plötzlich vom Tod übereilt werden, ist ein solcher Tod auch immer ein böser Tod, der Gerichtsbote, der sie vor Gottes Richterstuhl und von da an den Ort der Qual führt. Für einen Christen jedoch, der im wahren Glauben an seinen Heiland steht und in der Furcht des HErrn demüthig den Wegen seines Berufes nachgeht, ist auch ein schneller, plötzlicher Tod immer ein ſeliger Tod, der Himmelsbote, der ihn heimholt aus dem Thränenthal in den Freudensaal. Diesen süßen, kräftigen Trost gibt uns gerade auch die so viel geschmähte und verlästerte reine Lehre der heiligen Schrift von Gottes Gnadenwahl, von der ewigen Wahl der Kinder

Gottes zur Seligkeit; wie sie denn gerade und vor allem zum Trost der Christen, der Kinder Gottes, in ihren Leiden und Trübsalen dienen soll und dient. Laßt mich euch denn jetzt mit einigen Worten ans Herz legen:

Welch süßen, kräftigen Trost uns die Lehre von der ewigen Wahl Gottes zur Seligkeit am Sarg und Grab unserer plötzlich verstorbenen Mitchristen gibt.

„Wer will die Auserwählten ... vertritt uns", so sagt der Apostel in unserm Text. Wer sind nun die Auserwählten, von welchen er dies sagt? Er sagt es selbst auch in diesen Worten, mit dem Wörtlein „uns" am Schluß unsers Textes, nämlich Paulus selbst und die Christen zu Rom, an welche er schreibt. So schreibt er auch den Christen zu Ephesus: „Gott hat uns erwählet durch JEsum Christum ... und hat uns verordnet zur Kindschaft ... herrlichen Gnade." So schreibt er auch an die Christen zu Thessalonich: „Wir sollen Gott danken allezeit um euch, ... daß euch Gott erwählet hat ... der Wahrheit." Und auch St. Petrus sagt von den Christen, an welche er schreibt: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht." Die Auserwählten sind also niemand anders als die wahren Christen aller Zeiten, die von ganzem Herzen an JEsum Christum als ihren einigen Heiland glauben und in solchem Glauben beharren bis an ihr Ende: es sind diejenigen, welche durch die Gnade und kräftige Wirkung des Heiligen Geistes im Evangelium zu Christo berufen sind, aus dem Evangelium JEsum Christum als ihren Heiland erkannt haben und von Herzen an ihn glauben, durch das Evangelium in solchem Glauben geheiligt, zu heiligen, gottgefälligen Werken angetrieben werden und darum nun auch in einem neuen heiligen Leben wandeln und durch das Evangelium nun auch in solchem Glauben erhalten werden bis an ihr seliges Ende. Diese sind die Auserwählten. Gott hat sie „von Anfang", „ehe der Welt Grund gelegt war", von Ewigkeit erwählt, und zwar aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit, „nach dem Wohlgefallen seines Willens" und um JEsu Christi und seines allerheiligsten und vollkommenen Verdienstes willen, ohne all ihr eigen Verdienst und Würdigkeit, denn sie haben keins. Gott hat sie erwählt zur Seligkeit, aber nicht also, daß er sie schlechthin, ohne alle Mittel, etwa mit Gewalt selig machen wolle. Nein, indem Gott sie erwählt hat zur Seligkeit, hat er sie auch zum Weg zur Seligkeit erwählt, das heißt, dazu, daß er sie „in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit" selig mache, auf dem Weg der wahren Buße und des wahren Glaubens zur Seligkeit führe. Und weil Gott sie dazu erwählt hat, darum kommen sie nun auch durch seine Gnade und kräftige Wirkung im Evangelium zur rechten gläubigen Erkenntniß ihres Heilandes und werden durch solchen Glauben gerecht und selig. Wie denn der Apostel kurz vor unserm Text sagt: „Welche er verordnet hat" (nämlich zur Seligkeit), „die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch" ꝛc. Und nun fährt der Apostel fort: „Was

wollen wir denn hiezu sagen?“ (Das wollen wir sagen:) „Ist Gott für uns . . . alles schenken? Wer will die Auserwählten . . . vertritt uns.“

Ja, wer will wohl die Auserwählten Gottes beschuldigen? wer sie verdammen? Sie sind und bleiben ja freilich noch Sünder, solange sie noch hier auf Erden leben. Sie sündigen noch täglich viel und verdienen darum eitel Strafe. Und so fehlt es denn auch nicht an solchen, die sie beschuldigen und verdammen wollen. Da ist die Welt, die ungläubige und falschgläubige Welt, die den Balken im eigenen Auge nicht sieht, aber ein gar scharfes Auge hat für den Splitter im Auge der Christen. Die beschuldigt die Christen fort und fort und rückt es ihnen auf, wo sie gefehlt haben, und schmäht und lästert und verdammt sie. Und hinter der Welt steht der Hauptankläger und Widersacher der Christen, der Teufel, der verklagt sie Tag und Nacht vor Gott, verklagt sie auch in ihrem eigenen Herzen und Gewissen, sucht ihnen gerade wegen ihrer Sünden, zu denen er selbst sie verführt hat, ihren Glauben, ihren Gnadenstand, ihre Gotteskindschaft zweifelhaft und ungewiß zu machen. Und ihr eigen Herz und Gewissen gibt und muß dem Satan in seinen Beschuldigungen recht geben, Ja und Amen dazu sagen. Und ach! noch eins, das viel mehr Gewicht hat als alles andere, will die Christen beschuldigen und verdammen, das ist das heilige Gesetz Gottes, welches sie unzählige Male übertreten haben: das beschuldigt und überführt die Christen ihrer Uebertretungen und verkündigt ihnen den Fluch und das gerechte Verdammungsurtheil Gottes. Und trotzdem, meine Lieben, ist all dies Beschuldigen und Verdammen der Auserwählten null und nichtig, hat nicht die geringste Geltung. Glaubensfreudig, ja, in heiligem Trotz ruft der Apostel aus: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht.“ Wir haben den auf unserer Seite, will er sagen, der größer und mächtiger ist als alle unsere Ankläger und Widersacher: Gott. Gott ist für uns, wer mag da wider uns sein? Gott hat seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn bereits für uns alle, für unsere Sünden, zur Bezahlung unserer Schuld, zur Versöhnung unserer Uebertretungen dahingegeben, wie? sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? nicht auch gerade das, was wir vor allem täglich suchen und bedürfen: Gnade, Barmherzigkeit, Vergebung der Sünden? Gewiß, er ist und bleibt ja derselbe heute und morgen, der er gestern war. „Gott ist hie, der da gerecht macht!“ Gott macht, das ist, erklärt uns für gerecht um Christi und seines Verdienstes willen, woran wir im Glauben uns halten. Da laßt denn die Ankläger und Widersacher beschuldigen und anklagen, soviel sie Lust haben. Und nicht nur Gott, auch „Christus ist hie“, sagt der Apostel, ist auf unserer Seite, Christus, „der gestorben ist“, für uns und unsere Sünde gestorben ist und damit unsere Schuld bezahlt, den Fluch, das Verdammungsurtheil des Gesetzes an unserer Statt über sich hat ergehen lassen; „ja vielmehr, der auch auferwecket ist“, den Gott selbst auferweckt hat und damit erklärt, daß

er alles vollbracht, der Gerechtigkeit Gottes völlig genug gethan habe, und der nun „zur Rechten Gottes ist und uns vertritt", der, so oft wir sündigen und dann in wahrer Buße in seinem Namen mit der Bitte um Vergebung vor Gott erscheinen, bei dem Vater mit seinem Blut und Verdienst für uns eintritt. Weiß ein Christ dies nun, daß er also Gott, Christum selbst für sich, auf seiner Seite hat, so kann er ja aller Beschuldigungen, Anklagen und Verdammungsurtheile seiner Ankläger und Widersacher fröhlich lachen und spotten, kann jederzeit und gerade auch im Angesicht des Todes fröhlich und glaubensfreudig mit dem Apostel sprechen: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben ... mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn." Und eben diese Worte sind es nun, welche uns den süßen, kräftigen Trost der Lehre von der ewigen Wahl der Kinder Gottes zur Seligkeit gerade auch an dem Sarg und Grab unserer schnell und plötzlich verstorbenen Mitchristen erschließen.

„Ich bin gewiß", spricht der Apostel. Woher hatte er denn diese Gewißheit? Hatte er etwa darüber eine besondere Offenbarung von Gott empfangen, daß nichts ihn scheiden möge von der Liebe Gottes, mit andern Worten, daß er ein Auserwählter sei? Keineswegs! Er sagt weder hier noch anderwärts auch nur ein Wort davon. Woher denn? Nun, meine Lieben, er sah eben auf das, was Gott nach seiner Gnade und Verheißung bereits an ihm gethan hatte, daß Gottes Gnade ihn auf eben den Weg geführt hatte, auf welchem er alle seine Auserwählten zur Seligkeit führt, daß Gott ihn in Christo zu seinem Kinde angenommen, durch sein Wort wahre Buße, wahren Glauben, rechtschaffene Heiligung in ihm gewirkt hatte. Er sah dann auf die gnädige Verheißung seines Gottes und Heilandes, daß ihm seine Schafe niemand aus seiner Hand reißen werde, daß auch die Pforten der Hölle dieselben nicht überwältigen sollen. An diese Verheißungen hielt St. Paulus sich im Glauben. Und in solchem Glauben war er „gewiß, daß weder Tod noch Leben" noch sonst etwas „ihn scheiden möge von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn", mit andern Worten, daß er ein Auserwählter sei.

„Mag uns scheiden", spricht der Apostel. Dieselbe Glaubensgewißheit also, die er betreffs seiner selbst hat, hat er auch betreffs aller seiner wahrhaft gläubigen Mitchristen. Und warum wohl? Darum, weil diesen dieselbe Gnade wie ihm zu Theil geworden ist und weil diesen dieselben Verheißungen wie ihm gegeben sind. Wenn wir darum einen lieben Mitchristen zu Grabe tragen, der eines schnellen und plötzlichen Todes gestorben ist, und nun fragen: Ist er wohl selig, also als ein Auserwählter gestorben, dann grübeln wir nicht noch über einen geheimen, verborgenen Rathschluß Gottes, sondern sehen darauf, daß Gott nach seiner Gnade und Verheißung ja auch diesen unsern Mitchristen auf den Weg geführt hat, auf welchem er seine Auserwählten zur Seligkeit führt, und trösten uns dessen im Glauben, daß jene herrlichen Verheißungen von der Er-

haltung im Glauben, an die Paulus sich gehalten hat, auch diesem unserm Mitchristen gelten; daß daher Gott, der ja nicht lügt, diese seine Verheißungen gewißlich auch an ihm erfüllt habe. Und daß sie nun schnell und plötzlich gestorben sind, was schadet das? Vielleicht sah Gott, daß Gefahr im Verzuge war, daß sie bei längerem Leben oder wohl auch schon bei längerer schmerzlicher Krankheit leicht noch verführt werden, von ihm und der Wahrheit seines Wortes wohl gänzlich abfallen könnten, und hat sie darum schnell und plötzlich hinweggenommen. Wer will alle seine Gedanken und Wege ergründen und erforschen? oder wer gar ihn meistern?

Das sei denn auch euer Trost, ihr lieben Leidtragenden, am Sarg und Grab eurer so schnell verstorbenen Mutter: Gott hat auch sie auf den Weg geführt, auf welchem er seine Auserwählten zur Seligkeit führt, hat sie schon in der Taufe zu seinem Kinde angenommen, hat sie in die Kirche seines reinen Wortes und der unverfälschten Sacramente geführt und trotz aller Versuchung und Anfechtung bis an ihr Ende beständig dabei erhalten, hat durch sein Wort wahre Buße, wahren Glauben, rechtschaffene Heiligung in ihr gewirkt. Sie liebte Gottes Wort, hörte und las es gern und fleißig; sie beugte täglich ihre Kniee gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi, bat ihn im Namen JEsu um Vergebung ihrer Sünden und empfahl sich seinem Schutz und Schirm; sie hat ihre Kinder auferzogen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn; sie hat die Werke ihres Standes und Berufes demüthig und treulich ausgerichtet. Daß sie nun dabei schnell und plötzlich vom Tod ereilt worden ist und niemand von euch bei ihr war, das schadet ihr nicht. Der HErr war bei ihr, und der hat gewiß — denn er lügt nicht — seine auch ihr gegebenen Verheißungen nun auch an ihr erfüllt. Und so sind wir denn der gewissen Zuversicht und zweifeln nicht, daß sie selig gestorben ist, daß sie nun „mit den Auserwählten schwebet voller Freud, und ewig lebet". Sagt, ist das nicht ein süßer, kräftiger Trost?

Und nun an dich, mein lieber Zuhörer, ein kurzes Schlußwort. Wenn du so schnell und plötzlich gestorben wärest, wärest du auch selig gestorben? Bist du ein Auserwählter? Nur die Auserwählten werden selig. Bist du gewiß, daß du ein Auserwählter bist? Stehst du im wahren Glauben an deinen Heiland? Hofft du mit lebendiger Zuversicht deines Herzens auf ihn? Wenn das noch nicht der Fall ist, dann gilt dir auch der Trost dieser Lehre von der Gnadenwahl, wie überhaupt diese ganze Lehre noch nicht. So höre denn einen Rath, den nicht ich, den kein geringerer als der theure Gottesmann Luther dir nach Gottes Wort gibt: Bekümmere dich erst einmal rechtschaffen um das göttliche Gesetz; lerne daraus deine Sünde recht erkennen. Bekümmere dich dann um Christum; lerne ihn aus dem Evangelium als deinen einigen Heiland lebendig erkennen; lerne dich seiner und seines Verdienstes im Glauben freuen und trösten und darum nun auch ihm dienen in heiligem Wandel und gottseligem Wesen. Und wenn dann — wie es gewißlich nicht ausbleiben wird — wegen solch deines Glaubens Leiden, Trübsale und An-

fechtungen über dich kommen werden, wenn Satan, Welt, dein eigen Herz und Gewissen sammt dem Gesetz dich beschuldigen, anklagen und verdammen, dir deinen Gnadenstand, die Vergebung deiner Sünden und deine Seligkeit absprechen oder doch zweifelhaft, ungewiß machen wollen: dann wirst du inne werden, wie tröstlich die reine Lehre der Schrift von der ewigen Wahl der Kinder Gottes zur Seligkeit ist; dann wirst du inne werden, wie tröstlich es ist, daß Gott schon von Ewigkeit dich und das ganze Werk deiner Seligkeit in seine Hand genommen hat, aus der dich niemand reißen wird; dann wirst du inne werden, wie tröstlich es ist, daß das, was Gott schon von Ewigkeit über dich, zu deinem Heil, zu deiner Seligkeit in Gnaden beschlossen hat, nun auch allen Pforten der Hölle zum Trotz geschehen soll und muß. Und dann wird dein Herz ausbrechen und du wirst jubiliren mit dem Apostel: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.... Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn."

Solchen Glaubensmuth, solche Glaubensfreudigkeit schenke und erhalte Gott dir, mein lieber Zuhörer, und mir durch JEsum Christum. Amen.

U.

Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

56.

2 Mos. 5, 1.—6, 1.

Moses und Aaron hatten bei ihrem Volk eine gute Aufnahme gefunden. Das Volk hatte des HErrn Wort und Stimme aufgenommen und war bereit, sich dem Wort des HErrn durch Moses zu unterwerfen. Nun galt es, den schwierigsten Theil der Aufgabe zu erfüllen. Sie mußten nun vor Pharao treten und ihm im Namen Jehovas den Befehl geben, das Volk Israel ziehen zu lassen. Und Moses und Aaron kamen diesem Befehl Gottes nach. Sie kamen vor Pharao, und welche Aufnahme ihr Wort dort fand, welches die nächsten Folgen ihres Zeugnisses waren, das erzählt unser Text.

Moses und Aarons erstes Auftreten vor Pharao.

Wir lernen aus dieser Geschichte,

1. wie sich gewöhnlich alsbald um des Zeugnisses des Wortes willen Trübsal und Verfolgung gegen uns erhebt.

a. Moses und Aaron begaben sich zu Pharao und verlangten im Namen Jehovas, daß er dem Volke Israel Erlaubniß ertheile, ihrem Gott ein Fest zu feiern in der Wüste. Dieses Begehren sollten sie ja nach Gottes Willen dem Pharao zunächst stellen, und es war kein unbilliges Verlangen, das an Pharao gestellt wurde. Pharao aber hat nur Hohn und Spott zur Antwort. „Wer ist der HErr, deß Stimme ich hören müsse?" Er fragt und forscht gar nicht weiter, wer dieser HErr ist, der ihm solches sagen lasse. Er dünkt sich hoch erhaben über diesen HErrn. Auch als ihm Moses und Aaron die Sache näher erklären, daß es der Hebräer Gott sei, der von seinem Volke solchen Dienst fordere, ließ er sich nicht weiter auf die Sache ein, sondern schlug ihr Begehren einfach ab. V. 1—3. — Da haben wir ein Beispiel, wie die Kinder dieser Welt, besonders die Vornehmen, Reichen und Gebildeten unter ihnen, sich so häufig gegen Gott und sein Wort stellen. Sie wenden sich gewöhnlich stolz und höhnend ab, wenn sie Gottes Wort hören. Gottes Wort, das Evangelium ist ihnen Thorheit. Wie sollten sie, diese großen, vornehmen Leute, sich beugen vor dem HErrn und seinem geringen Wort! Ohne sich weiter auf die Sache einzulassen, wenden sie sich, wie Pharao, einfach ab. Sie trauen auf ihre Macht, ihren Reichthum, ihre vermeintliche Weisheit.

b. Pharao aber ließ es nicht dabei bewenden, daß er Gottes Wort abwies und es eine falsche Rede nannte, V. 9., sondern er gab nun den grausamen Befehl, das Volk noch mehr zu drücken mit schwererer Arbeit. Alle Vorstellungen, die das Volk machte, waren umsonst. V. 4—19. So schien die Sache gar übel für das Volk hinauszugehen. Das war die Folge davon, daß sie Mosis Wort geglaubt hatten, neue, um so härtere Arbeit, um so schwerere Bedrückung. — Ganz ähnlich geht es auch heute noch. Die Welt nimmt das Wort Gottes nicht nur nicht an und nennt es eine falsche Rede, sondern die Kinder dieser Welt wenden sich auch gegen die, die Gottes Wort annehmen und bekennen. Wenn ein Christ Ernst macht mit seinem Christenthum, wenn er Christum, seinen Heiland, bekennt mit Worten und besonders auch mit der That, dann muß er es mehr oder weniger erfahren, daß er um des Zeugnisses JEsu willen manches leiden muß. Die Welt kann dieses Zeugniß nicht vertragen. Sie wird besonders auch durch den neuen Wandel der Christen fortwährend in ihrem Gewissen gestraft und also in ihrem Genuß gestört. Um das Zeugniß der Christen zu nichte zu machen und ihr eigenes Gewissen zum Schweigen zu bringen, schmäht und verfolgt die Welt die entschiedenen Christen, wo und wie sie nur kann. Das müssen wir Christen uns gefallen lassen, daß sich um des Worts willen allerlei Kreuz und Trübsal erhebt. Das hat Christus uns vorausgesagt, und so dürfen wir uns nicht darüber verwundern, als widerführe uns etwas Seltsames, wenn wir leiden müssen über dem Namen Christi. (1 Petr. 4, 12. ff.) — Wir lernen aber aus unserer Geschichte auch,

2. wie Gott sein Volk in solcher Trübsal herrlich tröstet.

a. Als die Amtleute der Kinder Israel, die vergeblich dem Pharao Vorstellungen gemacht hatten über die neue erschwerte Arbeit, bekümmerten Herzens vom König weggingen, trafen sie mit Moses und Aaron zusammen. Alsobald machten sie diesen beiden Boten Gottes Vorwürfe, daß sie das Volk in solche Noth gebracht hätten. Gar bald war ihr Glaube und Vertrauen auf den HErrn dahingefallen. In der Hitze der Anfechtung und Trübsal war er nicht bestanden. V. 20. 21. — Bei wie manchen Christen geht es so. Sie nehmen das Evangelium Anfangs mit Freuden auf. Aber sie wollen um des Evangeliums willen nichts leiden. Wenn Trübsal eintritt um des Worts und Glaubens willen, wenn es gilt, um des Glaubens willen Spott und Hohn von Seiten der Welt auf sich zu nehmen, wenn es gilt, gar um des Glaubens willen Verlust zu leiden an den irdischen Gütern, an dem Geschäft, an der Nahrung, dann lassen so manche den Glauben fahren und wenden sich der Welt wieder zu. Sehen wir wohl zu, daß auch Haß und Verfolgung uns nicht vom Wort abwende.

b. Was that nun Moses? Es heißt: „Moses aber kam wieder zu dem HErrn." V. 22. Moses wandte sich im Gebet zu Gott. Der HErr soll unsere Zuflucht sein in allen unsern Nöthen. Was uns quält und drückt, sollen wir ihm im Gebet vortragen. Und wie kühn und zuversichtlich redet Moses mit seinem Gott, daß es uns fast zu kühn zu sein dünkt. Warum hast du so übel gethan an diesem Volk? Warum hast du das Volk nicht errettet? so ruft er Gott zu. V. 22. 23. Diese Worte sind nicht etwa ein Vorwurf, eine Anklage gegen Gott. Mosis Worte fließen aus dem Glauben. Er kann Gottes Wege nicht verstehen, sie scheinen ihm in Widerspruch zu stehen mit seinen Verheißungen. Und so kommt Moses zu Gott und hält ihm vor die Unbegreiflichkeit seiner Wege und Führungen und bittet ihn um Abhilfe aus dieser Noth. Und Gott erhört das gläubige Flehen seines Knechts. 6, 1. Er verheißt es ihm, daß er die Wunderwerke sehen solle, die er an Pharao thun werde. Er werde mit starker Hand Pharao zwingen, das Volk ziehen zu lassen. So macht Gott dem Moses klar, was er nicht begreifen kann. Er zeigt ihm, daß er so handele, damit seine Macht und Herrlichkeit um so heller hervorleuchte, damit sein Volk um so besser erkenne, daß er es sei, der es errette aus der Hand seiner Feinde. So tröstet der HErr wieder Moses und durch ihn sein Volk. Aber sie hörten Moses nicht „vor Seufzen und Angst und harter Arbeit". (6, 9.) — Gott ist ein treuer Gott. Er tröstet uns immer wieder, wenn er uns in Noth und Trübsal kommen läßt. Er zeigt uns in seinem Wort, daß er eine Weile uns in die Hand unserer Feinde und Widersacher dahingibt, damit nachher die Errettung um so größer sei und sein herrlicher Name um so mehr gepriesen werde. Er zeigt uns, daß alle Trübsal uns zum Besten gereichen muß. Er verheißt es uns, daß er mit starker Hand uns erretten wird. Und was er zusagt, das hält er auch gewiß. Wir werden nicht zu Schanden, wenn wir auf ihn trauen.

57.

2 Mos. 8, 16—32.

Als Pharao die Aufforderung des HErrn, sein Volk ziehen zu lassen, damit beantwortet hatte, daß er das Volk nur noch mehr drückte und quälte, da gab Gott Moses den Befehl, er solle wieder zu Pharao gehen und ihm aufs neue Gottes Befehl vorlegen. Pharao werde sie nicht hören, sondern sein Herz verstocken, aber er, der HErr, werde große Zeichen und Wunder thun, daß ganz Egyptenland inne werden solle, daß er der HErr sei. Moses und Aaron folgten dem göttlichen Befehl (2 Mos. 7, 1—7.), und nun begann jener Kampf gleichsam zwischen Gott und Pharao, den uns die biblische Geschichte ausführlich berichtet. (2 Mos. 7, 10.—11, 10.) Bei diesen Verhandlungen zwischen Moses und Aaron, die als Boten Gottes auf der einen Seite standen, und Pharao auf der andern Seite, tritt uns ein Doppeltes entgegen, einmal Pharaos Trotz und Härtigkeit allen Machterweisungen Gottes gegenüber, sodann auf der andern Seite Gottes Gerichte, die über ihn kommen. Auf beides wollen wir achten, auf Pharaos Trotz und Gottes Gericht. Unser heutiger Text lenkt unsern Blick hauptsächlich auf das erstere.

Pharaos hartnäckiger Trotz gegenüber den mannigfachen Erweisungen des HErrn.

1. Ganz überwältigend erweist es der HErr dem Pharao, daß er der wahre Gott sei, dessen Befehlen Pharao gehorchen müsse.

a. Als Moses und Aaron vor Pharao zum zweitenmal erschienen mit ihrer Forderung, das Volk ziehen zu lassen, da that Moses zuerst das Wunder, seinen Stab in eine Schlange zu verwandeln. (2 Mos. 7, 10.) Aber Pharao wollte nicht gehorchen, sondern verstockte sein Herz. Und nun folgten auf einander zehn immer schwerere Plagen über Pharao und sein Land. Unser Text berichtet uns davon die dritte und die vierte Plage. Nach jeder Weigerung des Pharao kam die züchtigende Hand des HErrn schwerer über Egyptenland. Durch alle diese Plagen zeigte der HErr immer klarer und überwältigender, daß er der HErr sei, der wahre Gott, der Macht und Gewalt hat über Himmel und Erde, dem die ganze Natur dienen muß. Die beiden ersten Wunder, daß das Wasser in Blut verwandelt wurde und eine Unzahl von Fröschen über Egypten kam, ahmten die Zauberer Pharaos nach mit ihren teuflischen Künsten, aber schon bei der dritten Plage war ihre Kunst, die Kraft Satans, zu Ende, und sie mußten bekennen: „Das ist Gottes Finger.“ V. 19. Selbst diese Götzenpriester erkannten die Macht und Kraft Gottes. Und um alle Entschuldigung dem Pharao um so mehr zu nehmen, machte Gott von der vierten Plage an einen Unterschied zwischen den Egyptern und seinem Volk. Gerade dadurch sollte Pharao erkennen, daß hier die Hand des HErrn im Spiele sei, daß er der HErr sei allenthalben auf Erden, gegen den alle Götter der Egypter nichts seien. V. 22—24.

Und selbst Pharao mußte erkennen, daß hier Gott, der Allerhöchste, mit ihm rede. Wiederholt hat er es Moses gegenüber ausgesprochen, es selbst ausgesprochen, daß er ihm gehorchen müsse. (2 Mos. 9, 27. 28. 10, 16. 17.) Wiederholt forderte er sie auf, den HErrn für ihn zu bitten, daß er die Plage von ihm nehme. Wahrlich, der HErr hat sich dem Pharao nicht unbezeugt gelassen. Er konnte es wissen und wußte es auch, daß durch Moses und Aaron Gott selbst, der HErr Himmels und der Erde, mit ihm redete.

b. Wir haben hier ein Bild, wie der HErr sich stellt den Kindern der Welt in unserer Mitte gegenüber. Auch die Kinder dieser Welt hören zuweilen Gottes Wort. Auf die eine oder die andere Weise kommt ein Wort Gottes ihnen nahe, vor allem das Gesetz. Ihr Gewissen bezeugt es ihnen in vielen Fällen, daß sie unrecht thun. Sie wissen es, daß Gott ein anderes Leben von ihnen haben will. Ihr Gewissen, wenn sie es nicht muthwillig in sich ertödten, bezeugt ihnen, daß sie einst Rechenschaft geben müssen vor Gott und darin nicht bestehen können. Und auch ihre einzelnen Lebensschicksale lenkt Gott der HErr so, daß er sich ihnen dadurch bezeugt. Bald läßt er sie seine Güte sehen, bald wieder seinen großen Ernst in schweren Heimsuchungen. Auf alle Weise sucht sie der HErr dahin zu bringen, daß sie nach seinem Wort fragen und suchen sollen. Auch die Kinder dieser Welt werden einst am Tage des Gerichts keine Entschuldigung haben. — Wie verhielt sich nun aber Pharao diesen großen Heimsuchungen und Gerichten Gottes gegenüber?

2. Wider besser Wissen und Gewissen verhärtet Pharao sein Herz und will dem Worte Gottes nicht gehorsam sein.

a. Wir lesen zweimal in unserm Text, nachdem Gott die Plage wieder weggenommen hatte, daß Pharao sein Herz verstockte und verhärtete. V. 19. 32. Auch sonst bei andern Plagen finden wir dieselbe Bemerkung (z. B. V. 15.). Pharao machte sein Herz hart und schwer, er verschloß sein Herz gegen Gottes Stimme. Pharao hatte Gottes Wort und Stimme gehört und er wußte gar wohl, daß es Gottes Wort und Stimme war. Sein Gewissen bezeugte es ihm, daß er diesem Befehl Folge leisten müßte. Aber Pharao trotzte Gott und seiner Macht. Er wollte sich nicht vor Gott beugen und ihn als seinen HErrn anerkennen. Muthwillig verstockte und verhärtete er sein Herz. Er wollte Gott, dem wahren Gott, keinen Gehorsam leisten. — Ebenso geht es mit den Kindern der Welt; sie hören auch hier und da Gottes Wort und sie wissen und erkennen, daß das Gottes Wort, Gottes Stimme ist. Der HErr Christus sagt einmal, daß der Heilige Geist die Welt, gerade auch die gottlose, gottfeindliche Welt, überführt, daß es Sünde ist, daß sie nicht an Christum glauben wollen, daß in Christo ihre Gerechtigkeit ist, die sie nicht annehmen wollen, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, und daß sie mit ihm dem Gericht Gottes verfallen, wenn sie nicht umkehren. (Joh. 16, 8—10.) Aber muthwillig wollen sie nicht hören, wollen sie der Stimme Gottes nicht gehorchen. Sie wollen sich vor dem HErrn nicht beugen, sondern in ihren Sünden bleiben. Sie verhärten und verstocken ihr Herz gegen Gottes Wort.

b. Allerdings solange Gottes Gerichte und Strafen anhielten, erschrak Pharao. Er bat wiederholt Moses, Gott für ihn zu bitten, daß die Plage von ihm genommen werde. Er machte auch wohl Versprechungen. Er wollte wenigstens zum Theil dem Befehl Gottes nachkommen. Er wollte Gott etwas abhandeln. V. 25—29. Er versprach auch wohl geradezu, das Volk ziehen zu lassen. (9, 28. 10, 24.) Ja, in Angst und Schrecken bekannte Pharao auch seine Sünde. (9, 27. 10, 16. 17.) Aber das war nicht wahre Buße, nicht wahre Umkehr des Herzens, sondern nur Schrecken vor Gottes Gericht. Sowie auf Mosis Gebet Gott die Plage abwendete, so hielt Pharao sein Versprechen nicht, sondern verhärtete sein Herz und ließ das Volk nicht ziehen. — Ebenso geht es mit den Gottlosen. Wenn Gott der HErr mit seinen Gerichten einmal bei ihnen einkehrt, wenn sie arm oder krank werden, oder der Tod in ihre Häuser einfällt, so erschrecken sie wohl. Dann wollen sie auch beten. Dann klagen sie sich wohl ihrer Sünden an. Sie versprechen auch, ein anderes, neues Leben anzufangen. Aber das ist alles nichts denn Heuchelei. Sobald die Strafe wieder vorbei ist, so bleiben sie, wie sie vorher waren. Alle ihre guten Vorsätze sind verflogen. Sie gehen in ihrem Sündenleben ruhig weiter dahin. Sie verhärten immer mehr ihr Herz gegen Gott.

c. Je mehr Pharao sein Herz verhärtete, um so größer wurde auch sein Toben und Wüthen gegen Gott und seine Gesandten. Während er im Anfang noch gelinder mit Moses handelte, so kam es bald dahin, daß er sich an ihrer Person vergriff. Er ließ Moses und Aaron von sich hinausstoßen (10, 11.), ja, er bedrohte sie endlich mit dem Tode, wenn sie es wagen sollten, noch einmal vor seine Augen zu kommen. (10, 28.) — Je mehr ein Mensch gegen Gottes Wort sich verstockt und verhärtet, um so tiefer sinkt er durch eigene Schuld in Sünden hinein, um so größer wird sein Haß und sein Zorn gegen Gott und sein Wort. Er kommt endlich dahin, daß er gar nicht mehr anders kann, als lästern und schmähen, so oft er etwas von Gott und Gottes Wort hört.

Hüten wir uns mit allem Ernst davor, daß wir uns gegen Gottes Wort nicht verstocken. Wir hören und haben Gottes Wort reichlich. Lassen wir uns durch Gottes Wort zur Buße leiten und in steter aufrichtiger Buße erhalten. Pharao steht auch uns Christen zum warnenden Exempel da. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. G. M.

Der Pastor am Krankenbett.

(Eine Conferenzarbeit des seligen P. A. Sippel. Auf Beschluß der Conferenz eingesandt.)

Zu den Pflichten, die im Predigtamt auszurichten sind, gehören nicht nur die öffentliche Predigt und die Verwaltung der heiligen Sacramente, sondern auch die specielle Sorge für jede einzelne Seele in der Gemeinde. Dahin gehört auch die Sorge für die Kranken, das ist, die Pflicht des Pastors, die erkrankten Glieder seiner Gemeinde zu besuchen und ihnen je nach Um-

ständen mit Trost, Ermahnung, Aufrichtung, Strafe ꝛc. zu dienen. Die Ausrichtung dieser Pflicht ist von der größten Wichtigkeit. Wem der HErr Krankheit sendet, der sieht sich mehr oder weniger von dem öffentlichen Treiben der Welt abgeschlossen. Es ist das für den Kranken eine Zeit, in der er nicht nur über den Zustand seines siechen Körpers, sondern auch über die eigentlichen Ursachen seiner Krankheit, über seinen geistlichen Zustand nachdenken kann. Da ist es denn ganz gewiß von großer Wichtigkeit, wenn der Pastor ihm zu Hülfe kommt und seinen Dienst dahin richtet, daß der Kranke zur rechten Erkenntniß seines geistlichen Zustandes komme, oder, wenn dieselbe schon vorhanden ist, diese Erkenntniß möglichst vertieft und befestigt, aber auch die rechten Mittel dargeboten werden, die ihn von seinem geistlichen Elend und Jammer befreien, Geduld im Leiden, Dankbarkeit gegen seinen Gott und rechte Sterbensfreudigkeit wirken und den Entschluß in ihm befestigen können, wenn der HErr ihm wieder Gesundheit schenken wolle, ein neues Leben zu führen zu Lob und Ehre seines Gottes und Heilandes.

Es ist aber nicht zu leugnen, daß gerade die Krankenbesuche eine der angreifendsten und beschwerlichsten Verrichtungen des Pastors in seinem Amte sind. Daher geschieht es denn auch nicht selten, daß gerade dieser so wichtige Theil des Predigtamtes mehr oder weniger vernachlässigt wird. Der eine sagt zu seiner Entschuldigung, er sei noch zu jung und unerfahren, Kranke zu besuchen und ihnen recht zu dienen; der andere empfindet einen gewissen Ekel und Abscheu vor solchen namentlich, die an Ekel erregenden Krankheiten leiden, oder in deren Krankenzimmer die Luft mit allerlei unangenehmen Dünsten geschwängert ist; wieder ein dritter befürchtet angesteckt zu werden, und was der Entschuldigungen mehr sein mögen.

Das alles ist aber eine Verkennung der Pflicht, die der Pastor mit seinem Amte übernommen hat. Nicht nur wird der Regel nach in dem Berufe des Pastors die Pflicht, die Kranken zu besuchen, ausdrücklich genannt, sondern wir haben auch an unserm lieben Heilande, dem rechten und guten Hirten, ein herrliches Beispiel, dem wir nachfolgen sollen. Von ihm steht geschrieben: „Er ist umhergezogen und hat wohl gethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren", Apost. 10, 38. (Matth. 4, 23. 24.) Der liebe Heiland hat nicht nur niemals einen Kranken, der ihn um Hülfe bat, von sich gewiesen, sondern er ist auch den Kranken selbst liebreich nachgegangen und hat voll herzlichen Erbarmens ihnen seine Hülfe angeboten, wie z. B. jenem Kranken am Teich Bethesda, den er mitleidsvoll fragte: „Willst du gesund werden?" Joh. 5, 6., und dem Wassersüchtigen, den er am Sabbath heilte ꝛc. Wenn sich der HErr so freundlich der Kranken annimmt, sollten wir, seine Diener, nicht willig und gern unsere Kranken besuchen und ihnen dienen?!

Und wahrlich, der HErr wird diesen von der Welt gering angesehenen und beschwerlichen Dienst so hoch anschlagen, daß er davon auch am jüngsten Tage vor allen Völkern, die vor seinem Angesicht versammelt sind, sagen und rühmen wird: „Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. . . .

Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan", Matth. 25, 36. 40. Wiederum werden diejenigen, die diesen Theil der Ausrichtung ihres Seelsorgeramts vernachlässigt oder gar versäumt haben, vom HErrn JEsu hören müssen: „Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet", Matth. 25, 43. „Gehet hin von mir in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln", V. 41. (Siehe auch Hesek. 34, 1—16. Jes. 38, 1. Sir. 7, 39. Walther, „Pastorale", S. 278—282.)

Die Krankenbesuche sind aber auch von großer Wichtigkeit für den Pastor selbst. Sie bieten ihm reiches Material dar, das er für seine Predigten, seinen Unterricht und überhaupt in der Seelsorge verwenden kann. Sie ermöglichen ihm eine genaue Kenntniß der einzelnen Familien und ihrer speciellen geistlichen Bedürfnisse, ja, sie setzen ihn in den Stand, so recht nach den Bedürfnissen seiner Gemeinde zu predigen. Die Unlust des Fleisches, die mancherlei Unannehmlichkeiten, denen man ausgesetzt werden mag, werden weit überwogen von dem Segen, den der Pastor durch treuen Besuch seiner Kranken erhält für sein eigenes geistliches Leben und indirect auch für seine Gemeinde. Sie sind ein nicht zu unterschätzendes Mittel, durch welches das Vertrauen der Gemeinde zu ihrem Pastor gestärkt und befestigt werden kann. Am Krankenbette empfängt man gar oft herrliche Aufmunterung zu treuer Ausrichtung des Predigtamts gegen Alt und Jung. Das Krankenbett ist der Ort, an welchem dem Pastor manche heilsame Beschämung zu Theil wird, wo er oft Gelegenheit hat, sein eigenes Elend und seine eigene Schwachheit kennen zu lernen; aber er empfängt da auch manch mächtigen Antrieb zu brünstigem Gebet, daß der HErr ihn je länger je mehr tüchtig machen wolle zur rechten Ausrichtung seines schweren Amtes und seine geringe Arbeit mit reichem Segen krönen möge.

Der Zweck der Krankenbesuche Seitens des Pastors ist durchaus nicht der, die leibliche Krankheit des Patienten zu heilen; das ist vielmehr Sache des Arztes. Wohl soll sich der Seelsorger theilnahmsvoll nach dem Befinden des Kranken erkundigen, aber er möge sich hüten, den Gebrauch des einen oder des andern Arzneimittels anzurathen; er könnte da leicht mehr schaden als nützen. Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz! — Der eigentliche Zweck der Krankenbesuche ist vielmehr kein geringerer, als die gnädigen Absichten Gottes zu erkennen und ausführen zu helfen, die der HErr im Sinne hat, wenn er die Seinen mit Krankheit heimsucht. Es ist ja nicht zu leugnen, Krankheiten sind Folgen der Sünde. Ihrem Zweck und Ziel nach sind sie aber auch große göttliche Wohlthaten und Erziehungsmittel in der Hand unsers Gottes. Die Liebesabsichten Gottes zu erkennen und zu fördern, das ist die schwierige Aufgabe, die der Seelsorger am Krankenbette zu lösen sich bestreben soll. Das würde uns allerdings in den meisten Fällen unmöglich sein, wenn nicht der Kranke selbst uns Fingerzeige geben würde von dem, was ihm noth thut. Es werden da oft Aeußerungen laut,

die uns einen tiefen Einblick in den inneren Zustand des Kranken gewähren. Auf sie sollte man mit Fleiß achten. Der eine äußert da wohl: „Wenn man gesund ist, denkt man nicht genug daran, welch große Gnadengabe Gottes die Gesundheit ist, und dankt ihm nicht dafür.“ Ein anderer sagt: „Wenn man gesund ist, denkt man nur ans Irdische, ans Arbeiten und Gewinnen. Da zeigt einem dann der liebe Gott, wie nichtig und eitel das alles ist; da lernt die Seele, sich nach dem besseren Theil zu sehnen.“ Ein Dritter äußert vielleicht, er sei zu sicher und leichtsinnig gewesen, es habe darum eine Züchtigung kommen müssen. Ein Vierter legt vielleicht das wichtige Geständniß ab, wenn er wieder gesund werde, wolle er den Seinen mehr Liebe und Sorgfalt erweisen, seine Zeit besser benutzen, manches Aufgeschobene sogleich thun, sich fleißiger zu Wort und Sacrament halten ꝛc. Ein Fünfter läßt wohl die Frage laut werden: „Ich weiß nicht, womit ich so Schweres verdient habe, da ich mich doch immer bemüht habe, in allen Dingen das Rechte zu thun“, und offenbart uns damit seine Selbstgerechtigkeit. Oder aber, eine aufrichtige Seele sagt uns von der Angst, in der sie sich befinde. Es sei ihr, als ob die strafende Hand Gottes über sie gekommen sei, als ob sie vergehen solle in ihrem Elend, und wie ihr um Trost bange sei. Alle diese und ähnliche Geständnisse und Bekenntnisse sind lauter Fingerzeige, die die Kranken oft selbst geben und die uns anzeigen, was wir mit den Kranken zu reden haben. Sie offenbaren uns gar oft die Zwecke und Absichten Gottes, die wir fördern sollen.

Bei allen Schwierigkeiten, die sich uns darbieten in Absicht auf die Erreichung des Zweckes des Krankenbesuches, gibt es doch auch wieder Dinge, die wie gute Bundesgenossen uns zu Hülfe kommen. Dahin rechne ich die Stille und Einsamkeit, in welche mancher Kranke geführt wird, das Herausgerissensein aus den gewohnten Verhältnissen, die Unfähigkeit, sich den Freuden und Genüssen der Welt hinzugeben, u. dgl. Dadurch kommt mancher Leichtsinnige zum Nachdenken, mancher Stolze wird gebeugt und gedemüthigt, mancher Trotzige und Widerspenstige wird da mürbe. Die Einsamkeit des Krankenlagers fördert das Nachdenken des Kranken über sein vergangenes Leben; mancher Seufzer entsteigt seiner Brust; das Herz wird weich, es regen sich wohl auch Empfindungen der Buße, Verlangen nach Trost u. dgl. m. Das alles zu fördern und zum rechten Ziele zu führen, oder, wo dieser Kampf noch nicht stattgefunden hat, ihn zu wecken, was darin dem Kranken hinderlich sein könnte, zu beseitigen: das ist die Aufgabe eines Pastors am Krankenbette; dadurch fördert er die Zwecke und Liebesabsichten Gottes, die ihn veranlassen, die Seinen mit allerlei Krankheit heimzusuchen.

Bei der Besprechung des vorliegenden Gegenstandes sind es hauptsächlich drei Stücke, die hervorgehoben werden sollen, nämlich 1. der Pastor, 2. die Kranken und 3. die Mittel, welche bei der geistlichen Behandlung der Kranken zur Anwendung kommen müssen.

1.

Die geistliche Behandlung Kranker ist eine so mannigfaltige, schwierige und verantwortungsvolle, daß es sündliche Vermessenheit wäre, wenn der Pastor an die Lösung dieser schwierigen Aufgabe ohne sorgfältige und gewissenhafte Vorbereitung herantreten wollte. Zwar steht es ja, Gott Lob und Dank, unter uns so, daß unsere Studenten während ihres letzten Studienjahres treffliche Anweisungen zur seelsorgerlichen Behandlung auch der Kranken empfangen. Aber wer unter uns hätte das nicht schon oft erfahren müssen, daß er sich am Krankenbette Dingen gegenüber befand, da ihn seine College-Weisheit entweder ganz im Stich ließ, oder aber, da sie doch nicht völlig ausreichte. So wichtig auch der Unterricht über diesen Theil der Ausübung des öffentlichen Predigtamtes, der im College ertheilt wird, sein mag, so vermag er doch nicht auf die tausenderlei Fälle, die sich der seelsorgerlichen Behandlung Kranker darbieten, einzugehen, er wird vielmehr allgemeiner Art sein. Darum ist es nothwendig, daß mit dem Eintritt in das öffentliche Amt das Studium gerade über die rechte geistliche Behandlung der Kranken fleißig fortgesetzt werde.

Je mehr sich aber der Pastor mit Eifer und Fleiß diesem Studium hingibt, desto mehr wird er erkennen, wie untüchtig er für eine gesegnete Ausrichtung gerade dieses Theiles des heiligen Amtes ist. Er wird wahrlich mit St. Paulo bekennen lernen: „Wer ist hiezu tüchtig?“ 2 Cor. 2, 16. Die rechte Fähigkeit und Tüchtigkeit, die geistliche Behandlung Kranker segensreich zu gestalten, wird nicht aus Büchern gelernt. Sie ist vielmehr eine Gabe Gottes, die von dem Geber aller guten Gaben erbeten sein will. Das ernste, gläubige Gebet ist daher ein sehr wichtiges Mittel, durch welches sich der Pastor zu seinen Krankenbesuchen vorbereiten muß. Wer im Gefühl seiner eigenen Kraft, Weisheit und Geschicklichkeit an das Krankenlager der ihm Befohlenen eilt, kann diesen eher schaden als nützen. Je mehr wir aber unser Unvermögen erkennen, um so fleißiger werden wir auch im rechten Glauben den HErrn anrufen, daß er unsern Mangel erstatte. Und der HErr hört und erhört unsere Gebete, die im Namen JEsu zu ihm aufsteigen, so gerne. Ueber Bitten und Verstehen gibt er uns Weisheit und Gnade, das zu thun und auszurichten, wozu wir ans Krankenbett gerufen werden. Er gibt uns die rechte Geschicklichkeit, die Schäden der Seele bei dem Kranken zu erkennen und aus dem reichen Schatze seines Wortes die rechten himmlischen Arzneimittel auszuwählen und in Anwendung zu bringen, die geeignet sind, die erkannten Schäden zu heilen. Ja wahrlich, wer zu dem schwierigen Amte der Seelsorge am Krankenbett tüchtig wird, der hat diese Tüchtigkeit nicht aus sich selbst, sondern von Gott, 2 Cor. 3, 5. 6.

Zu den angezeigten Mitteln zur rechten Vorbereitung möchte ich nun noch eins angeben, das mir geeignet zu sein scheint, manches zu beseitigen, was uns an der rechten Ausübung unsers Amtes an den Kranken hindern könnte. Krankenbesuche sind oft mit mancherlei Unannehmlichkeiten ver-

bunden. Sei es, daß der Patient an einer ekelhaften Krankheit leidet, oder an einer ansteckenden, sei es, daß das Krankenzimmer nicht genügend mit frischer Luft versehen wird und dadurch sich eine Atmosphäre bildet, die dem Eintretenden Unwohlsein und Uebelkeit erregt. Oft auch kann man es nicht umgehen, recht garstige, häßliche Wunden ansehen zu müssen. Das sind alles Dinge, die unserm Fleische und dem natürlichen Gefühl mehr oder weniger widerstreben und geeignet sind, eine gesegnete Ausübung unsers Berufes am Krankenbette zu hindern. Wie können diese Hindernisse überwunden werden? Ich meine am füglichsten dadurch, daß man sich schon frühe an den Besuch Kranker gewöhnt und nach und nach unter Gottes Beistand alle diese unangenehmen Dinge ertragen lernt.

Es wäre aber ein bedauerlicher Irrthum, zu glauben, daß eine sorgfältige Vorbereitung das alleinige Mittel wäre, das einen guten Erfolg bei Krankenbesuchen erwarten ließe. Dazu sind auch gewisse persönliche Eigenschaften des Pastors nöthig.

Der Apostel Paulus schreibt 1 Tim. 4, 12.: „Niemand verachte deine Jugend." Dies Wort wird namentlich von jüngeren Pastoren nicht immer beachtet. Am Prediger wird die Jugend leichter ertragen als am Seelsorger. Ihm ergeht es oft wie dem jungen Arzte: es hält schwer, sich Vertrauen und Eingang zu verschaffen. Bescheidenheit ist da oft das Mittel, das ihm die Gunst und das Vertrauen, besonders der Alten, gewinnen hilft. „Einen Alten schilt nicht, sondern ermahne ihn als einen Vater", 1 Tim. 5, 1. Ein älterer Pastor hat in Bezug auf die Seelsorge im Allgemeinen und besonders bei Kranken einen nicht zu unterschätzenden Vorzug vor dem jüngeren Amtsbruder, und derjenige den größten, der schon lange an ein und derselben Gemeinde gearbeitet hat.

Die für alle Pastoren ohne Unterschied des Alters nothwendige Bescheidenheit ist ganz besonders bei dem ersten Besuche des Kranken anzurathen. Er sei da ja recht vorsichtig und halte das Gespräch mehr im Allgemeinen, es sei denn, daß der Zustand des Kranken sehr kenntlich ist, oder dringende Umstände zu einer kräftigen und entschiedenen seelsorgerlichen Handlungsweise Anlaß geben.

Eine der wichtigsten persönlichen Eigenschaften des Pastors ist die Theilnahme, ein inniges Mitleid und herzliches Mitgefühl. Derjenige, welcher beim Anblick großer Schwäche, bitterer Noth, heftiger Schmerzen, drückender Angst und Bangigkeit, oder einer um den Kranken sehr besorgten, weinenden Familie ohne Theilnahme sein, nur kalte, dürre Trostworte reden oder gar in den Lehrton verfallen kann, wird immer sehr weit hinter dem Ziele zurückbleiben, das er am Krankenbette erreichen soll. Aufrichtige, herzliche Theilnahme hilft dem Pastor da oft den Weg zu den Herzen bahnen und ebnen, damit Gottes Wort, das er bringt, leichteren und besseren Eingang finde. Unser HErr Christus mußte ja aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott,

zu versöhnen die Sünde des Volks. Denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden", Hebr. 2, 17. 18. Vgl. Matth. 8, 17. Dieses Wortes sei der Pastor eingedenk, wenn er Leidende und Trauernde besuchen soll. Unser Eintritt in das Krankenzimmer offenbare Theilnahme. Mit Bezeugung derselben beginne man, nach freundlichem Gruß, die Unterredung. — Doch verwechsle man dieselbe nicht mit einem sogenannten sentimentalen Wesen, das den rechten Ernst leicht hindert, den wir bei aller Theilnahme an den Tag zu legen haben.

Zu den persönlichen Eigenschaften des Pastors, die besonders am Krankenbette nothwendig sind, gehört auch die Freundlichkeit. Sie soll nicht nur alle Christen zieren, sondern ganz besonders den Seelsorger. C. A. Dann erzählt in der Vorrede zur ersten Auflage von C. H. Riegers (Consistorialrath und Stiftsprediger zu Stuttgart) „Betrachtungen über das Neue Testament": „Was ich einst von einem würdigen Geistlichen erzählen hörte, das mag wohl auch auf diesen theuren Knecht (C. H. Rieger) anwendbar sein. So oft, sagte jener, so oft er, zu Kranken besonders, gehe und sich ankleide, so denke er an das Wort des Apostels (Col. 3, 12.): ‚Ziehet an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Demuth, Sanftmuth, Geduld.'" Dem Vorbilde sollten wir nachfolgen. Auch wenn man weiß, der Kranke schwebt in großer Gefahr, trete man mit offener, freundlicher und unbefangener Miene ins Krankenzimmer. Der Kranke bemüht sich vielleicht, die Miene des Eintretenden zu entziffern, und es wird ihm leichter ums Herz, wenn ihm daraus rechte Freundlichkeit entgegentritt. Damit soll nicht gesagt sein, daß man unbegründete Hoffnung auf Wiedergenesung wachrufen solle, wo vielleicht nur die Gewißheit des Todes vorhanden ist. Ich meine, es solle vielmehr diejenige Freundlichkeit an dem Seelsorger wahrgenommen werden können, die da ist eine Frucht des Heiligen Geistes, der vor allem ein Geist der Wahrheit ist, Gal. 5, 22.

Man werde daher durch den Ruf ans Krankenbett nicht verdrießlich, auch wenn dieser Ruf zu ungelegener Zeit — etwa des Nachts — an uns ergeht, oder uns in dringender Arbeit stört, oder uns von angenehmer Gesellschaft trennt ꝛc., sondern folge ihm gern und freundlich.

Sehr wichtig ist auch, daß der Pastor frühe nach echt christlicher Weisheit und Klugheit trachte. Diese Eigenschaften mögen ihm nirgends nöthiger sein als am Krankenbette. Die Weisheit ist eine herrliche Gabe Gottes, die erbeten sein will. Darum sagt auch Jacobus (Cap. 1, 5.): „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rücket es niemand auf; so wird sie ihm gegeben werden."

Wie der Arzt mit geübten Sinnen, so muß der Pastor mit geistlicher Uebung, mit Scharfsinn und gutem Urtheil, vor allem aber mit rechter Geistesgegenwart ausgerüstet sein. Er muß wohl wissen, wie er reden soll

bei dem Kranken in Ansehung seines Alters, des Geschlechts, des Charakters, des Standes und der Beschäftigung, der Erziehung und Bildung ꝛc. Wenn der Pastor schon bei allen Verrichtungen seines heiligen Amtes vorsichtig reden soll, so ist doch die größte Vorsicht gerade am Krankenbette nöthig. Ein einziges unbedacht geredetes Wort kann da oft großen Schaden anrichten.

Große Thorheit aber wäre es, wenn der Pastor aus Neugierde und Vorwitz Familienheimlichkeiten und anderes ausforschen wollte, was ihn zunächst gar nichts angeht. Offenbart der Kranke ihm aber solche Dinge, so möge er sie ja nicht weiter erzählen. Er könnte sonst leicht nicht nur bei seinen Kranken, sondern bei der ganzen Gemeinde alles Vertrauen verlieren, wenn er als ein Austräger der ihm anvertrauten Geheimnisse bekannt würde. — Auch in seinem äußeren Benehmen sollte der Seelsorger die rechte Klugheit zu bewahren suchen. Er würde z. B. leicht verletzen, wenn er sich möglichst entfernt vom Krankenbette niederlassen, oder über vorhandene Unordnung und Unreinlichkeit seinen Tadel aussprechen wollte. (Matth. 10, 16.: „Seid klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben.")

Obwohl alle bis jetzt genannten persönlichen Eigenschaften des Pastors wichtig sind, so möchte ich doch noch etliche ungleich wichtigere anführen. Dahin gehört vor allem der Glaube. Wer mit gläubigem Herzen sagen kann: „Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend", Ps. 119, 92., der allein wird auch geschickt sein, Kranke und Elende recht zu berathen. Er wird dann von der Kraft und Wirkung des göttlichen Worts nicht reden wie der Blinde von der Farbe, sondern den Trost, mit dem sein eigen Herz getröstet worden ist, weiß er auch seinen Kranken recht anzupreisen. Der Glaube in seinem Herzen macht ihn nicht nur willig und freudig, seine Kranken fleißig zu besuchen, er befähigt ihn auch, alle seine Kranken zu Christo zu weisen, dem einigen Heilande der Sünder. Welchen Trost könnte auch wohl ein Rationalist einer um ihr Heil bekümmerten Seele geben? Daraus sieht man, von welch großer Wichtigkeit der Glaube des Pastors ist für seine Krankenbesuche.

Wo rechter Glaube, da ist auch rechte Liebe. Sie ist durchaus nöthig, wenn unsere Besuche dem Kranken zum Segen gereichen sollen. Ist unser Herz von der Liebe Gottes erfüllt, so fangen wir nicht nur an, unsern Gott und Heiland zu lieben, sondern auch um seinetwillen die Brüder. Die Liebe ist ja das Kennzeichen der rechten Jünger; wie viel mehr soll sie eine Zierde des Pastors sein! Sie treibt und bewegt ihn, seine Kranken fleißig zu besuchen, alle Widerwärtigkeiten zu ertragen und immer wieder ihnen Christum, den Gekreuzigten, vorzumalen, in dem sie allein Trost, Hülfe und Rettung finden können.

Bei den Krankenbesuchen des Seelsorgers ereignen sich oft Dinge, die eine große Geduld des Pastors erfordern und diese oft auf eine harte Probe stellen. Bei dem einen Kranken findet man vielleicht eine große Un-

wissenheit, eine Unkenntniß der einfachsten evangelischen Wahrheiten. Da werde man nicht ungeduldig, sondern suche durch Belehrung die Unwissenheit zu beseitigen. — Ein anderer nimmt vielleicht unsere Zeit am Krankenbette durch eine weitschweifige Erzählung der Geschichte seiner Krankheit sehr in Anspruch, oder aber durch zeitliche Angelegenheiten, Familienverhältnisse u. dgl. m., welche uns mit großer Umständlichkeit mitgetheilt werden. Da möge doch ja der Seelsorger nicht ungeduldig den Erzähler unterbrechen und ihn schweigen heißen. In vielen Fällen sind solche Erzählungen geradezu nothwendig für uns, damit wir uns so recht in die Lage des Kranken hineindenken und ihm dann um so besser dienen können. — Am meisten aber bedürfen wir der Geduld bei solchen Kranken, die unserer Arbeit absichtlich Widerstand entgegenstellen, oder die gleichgültig bleiben, oder die geistig so abgestumpft sind, daß sie weniges von dem Gehörten zu fassen vermögen. Nur wer die unendliche Geduld Gottes an sich erfahren hat, wird nicht so leicht ungeduldig, sondern wird immer wieder von neuem den armen Sünder zu Christo weisen.

Ein wahrhaft gläubiges Herz kann nicht ohne Demuth sein. Und gerade die Demuth ist eine sehr nöthige Eigenschaft eines Pastors, besonders am Krankenbette. Man denke sich einmal den Pastor als einen hochmüthigen, prahlerischen Menschen. Welcher Kranke könnte Vertrauen zu ihm fassen? Merkt dagegen der Patient, mein Seelsorger ist von Herzen demüthig, so erweckt das nicht nur Vertrauen, sondern es öffnet eine solche Wahrnehmung auch sein Herz und seinen Mund, daß er ihm seine Noth, seinen Kummer, oder was ihn sonst beschwert, willig und gerne offenbart. Bleibt sich der Pastor dann bewußt, daß er als ein Sünder zu einem Sünder, als ein Bruder zum Bruder rede, so wird gewißlich sein Wort, das er im Namen Gottes redet, freundlich aufgenommen werden und ausrichten, wozu es Gott hat reden lassen.

Je mehr der Pastor die schwierige Aufgabe erkennt, die er am Krankenbette lösen soll, je mehr er sich dazu unfähig erkennt, desto fleißiger wird er den lieben Gott bitten, ihm die rechte Tüchtigkeit zu schenken. Er wird daher, ehe er zu den Kranken geht, den HErrn ernstlich anrufen nicht nur um rechte Freudigkeit zur Ausrichtung seines schweren Amtes, sondern auch um rechte Weisheit, ja, er wird ernstlich den lieben Heiland anflehen, daß er ihm alles das geben und schenken möge, was er als ein Bote Gottes dem Kranken überbringen und darreichen soll. Das Gebet muß ihn auf seinem Gange zu dem Kranken stärken, seinem Besuche die rechte Weihe, seinem Worte Kraft geben. — Ein treuer Seelsorger wird aber nicht nur für sich selbst beten, sondern auch für den Kranken, den er besuchen will, daß der HErr ihm rechte Buße und Glauben schenken und seinem Worte eine freundliche Aufnahme bereiten wolle. Wer daher fleißig und mit gläubigem Herzen für sich und die Kranken betet, kommt nicht so leicht in die peinliche Lage, daß er am Krankenbette sitzt und nicht weiß, wie und was er reden soll. — Auch nach Verabschiedung von dem Kranken ist keineswegs das Gebet überflüssig, sondern wie ein rechter Säemann, nachdem er seinen Samen in das Erdreich gestreut hat, Gott, den Geber aller guten Gaben, um Segen und Gedeihen anruft, so sollte auch ein treuer Pastor für den in das Herz des Kranken ausgestreuten Samen des göttlichen Wortes Gott recht ernstlich anrufen um seinen Segen und um Gedeihen. Kurz, das Gebet sollte bei allen unsern Krankenbesuchen Anfang, Mittel und Ende alles unsers Thuns sein.

(Fortsetzung folgt.)